



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Untersuchungen über die Kriegsführung der Römer gegen die Deutschen in den Feldzügen des Caesar, Drusus, Germanicus und Tiberius**

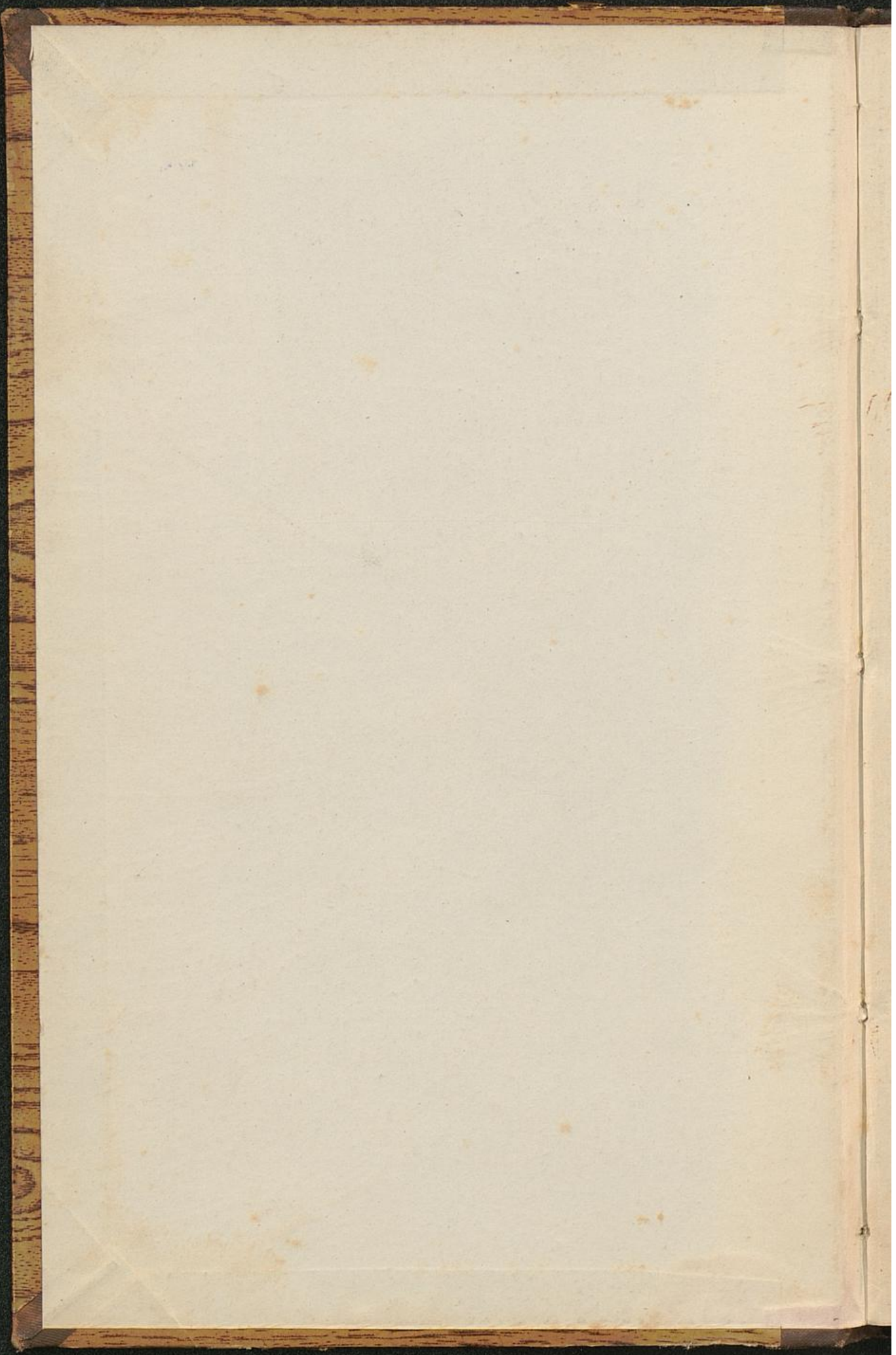
**Koeckeritz, K. F. von**

**Mainz, 1862**

**urn:nbn:de:hbz:466:1-9114**

P  
03

SR  
2319



Hans Walter Wicher

Bad Driburg Kurden

1957

11111  
1111



# UNTERSUCHUNGEN

ÜBER DIE

## KRIEGSFÜHRUNG DER RÖMER GEGEN DIE DEUTSCHEN

IN DEN

FELDZÜGEN DES CÆSAR, DRUSUS, GERMA-  
NICUS UND TIBERIUS.

VON

**K. F.**

EINEM ALTEN SOLDATEN.

MIT EINER KARTE DES KRIEGSFELDES.

---

**MAINZ,**

VERLAG DER LE ROUX'SCHEN HOFBUCHHANDLUNG.

1862.

03  
SR  
2319



0818372

## V o r w o r t.

---

Die folgenden Blätter waren nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, ihr Verfasser erkennt nur zu gut das Gewagte mancher darin ausgesprochenen Ansichten. — Wenn sie dennoch dem Buchhandel übergeben wurden, so entsprang diess nur aus dem Verlangen, zu einem Schlussresultate, zu einem Urtheil letzter Instanz über die darin behandelten Fragen zu gelangen. — Wenn je, dürfen wir jetzt hoffen, ein Solches zu erringen, wo der Fürst, welcher zur Zeit die Geschicke Europa's lenkt und dem eine gleiche Welt-Aufgabe beschieden, der Geschichte des grossen Römers näher getreten ist.

Es verflossen seit Kaiser Maximilian I. Jahrhunderte, und sie werden wieder verrinnen, bevor der Alterthums-Kunde so mächtige und anregende Theilnahme naht, und dieses Ereigniss, der Forscher darf es so nennen, war massgebend hier mit Ansichten hervorzutreten, die nur ein durch gereifte Lokalforschungen berechtigtes endgültiges Urtheil anrufen. —



IV

Der Verfasser, alter Soldat und des Landes kundig, sieht dem Resultate desselben um so ruhiger entgegen, als zweifellos feststeht: dass alle vorhergehenden Untersuchungen, die Züge Cäsar's und seiner Nachfolger gegen Deutschland in ihren Stützpunkten und Marschlinien noch keineswegs unbestreitbar festgestellt haben, womit dem Irrthum der Trost zur Seite bleibt, dass bei dem mannichfachen Wechsel der Ansichten, die unantastbare Entscheidung doch noch nicht gefunden wurde. —

Geschrieben am Rhein im Mai 1862.

## Erster Abschnitt.

### C ä s a r.

Rom hatte schon zu den Zeiten der gracchischen Unruhen gallische Stämme im Mutterlande mit Erfolg bekämpft. Bundespflicht und Politik die Handelsstadt Massilia und das befreundete Volk der Aeduer zu schützen, hatten ein römisches Heer nach dem südlichen Gallien geführt und das Land zwischen Rhone, Meer und Alpen zur römischen, durch Marius mit germanischem Blute gedüngten Provinz gemacht.

Als Cäsar mit der Zurückweisung der Helvetier, 58 vor Christ., den Kampf um die Eroberung von Gallien begonnen, reichte die römische Herrschaft links der Rhone aufwärts bis Lyon. Jenseits des Stromes gegen West und Nord boten die befreundeten Stämme der Sequaner und Aeduer den Römern die Hand, während östlich die Alpenvölker in das Rhonethal hinabzusteigen drohten und die nächsten Uebergänge nach Ober-Italien feindlich verschlossen hielten.

Dies war die politische und strategische Situation jener keilartig vom Mittelmeere nach Gallien einspringenden Kriegsprovinz, von der Cäsar bei der Eroberung dieses Landes ausging und von der Cicero in seiner Rede über die Konsular-Provinzen sagt: „Nur ein enger Pfad, versammelte Väter, war in Gallien unser; der übrige Theil war im Besitz von Stämmen, die entweder Feinde der römischen Herrschaft, oder treulos oder unbekannt, oder wenigstens wild, barbarisch und kriegerisch waren.“

Diese Angriffsweise, in Form eines engen Pfades oder Keils, welcher Napoleon der Erste das Gelingen seiner glänzendsten Feldzüge dankt, wird im strategischen Jargon der Neuern *Pointe* auch

Spitze genannt. — In das feindliche Gebiet eingetrieben gibt die Keilform Berührungsflächen, innerhalb welcher der concentrirte Angriff durch erleichterte Bewegungen auf inneren kürzeren Linien seine Kräfte potenziert, die getrennte in ihren Verbindungen durchschnitene Vertheidigung lähmt, ihr überall mit entschiedener Uebermacht entgentritt und so den Sieg vorbereitet. — Dies war eine Angriffsform der Römer, die Excentrische. Eine Andere von ihnen angewandte, war die Umfassende, Concentrische. Ammian. Marcell. nennt sie — *forcipis specie* — die Zangenförmige.

Bei ihr gingen mehrere Heere von verschiedenen, häufig weit entfernten Stützpunkten aus, um im Herzen des feindlichen Gebietes oft auch über dasselbe hinaus sich die Hand zu reichen, dasselbe zu isoliren und dann den Gegner in zangenartiger Umarmung zu erdrücken.

Die Kämpfe Cäsar's gegen die Helvetier und gegen Ariovist, — sie haben in neuester Zeit durch Hrn. v. Göhler eine erschöpfende Bearbeitung empfangen, — hatten nur den vorbereitenden Zweck, die rechte östliche Flanke der Römer zu sichern, in welcher durch die thorartige Bergsenkung zwischen dem Jura und den Vogesen den Germanen ein leichter Zugang aus dem Rheinthale nach dem weinreichen Burgund, dem Lande der Sequaner, geboten war. Nachdem diese Seite gesichert, wozu auch wesentlich die milde Behandlung der Völker des Rheinlandes nach der entscheidenden Schlacht gegen Ariovist beitrug, der Sequaner, Mediomatriken, Triboccker, Vangionen, Treverer, obgleich sie zum Theil unter jenem Heerkönig gegen die Römer gefochten hatten, trieb Cäsar eine weitere Spitze mit Hülfe der befreundeten Aeduer, Lingonen, Remer und einer Fraction der Treverer, aus dem obern Becken der Rhone, westlich der Vogesen, die wie dort die Rhone seine linke, hier seine rechte Flanke sicherten, nach Belgien bis an die Aisne und Sambre vor. Die Römer bahnten sich diesen Pfad über die wasserscheidenden Höhen des Maas- und Marne-Gebiets. Die Römerstrasse längs des Rückens der Argonnen, zwischen den Flüssen Aisne und Aire liegt in der Marschlinie Cäsar's und die Städte Vesoul, Langres

und Rheims waren ihre Stützpunkte, die ein Strassensystem verband, das Cäsar, wenn auch nicht baute doch zuerst als Marschlinie geordneter Heere eröffnete. — An den Ufern der obern Maas und Mosel bei den befreundeten Stämmen der Leucer, Toul, Lingonen, Langres erhoben sich zahlreiche noch vorhandene feste Römer-Lager zur Sicherung der rechten Flanke des neuen Keiles. — Die Freundschaft der eben genannten Völker des Rheinthales bis zur Moselmündung wurde dabei vorsichtig gepflegt; — die Reiterei, der Adel dieser Stämme, die Treverer sind genannt, fochten schon freiwillig im Solde Cäsar's gegen die Nervier an der Sambre und bei Pharsalus in beiden Heeren der Römer. Cäsar führte Vangionen, Eburonen und Treverer als Hülfsstruppen über den Rubico und die alte Sage von einer ihm zu Ehren auf einem Bühl bei Oppenheim errichteten Denksäule gehört deshalb nicht unbedingt in's Reich der Fabel. —

Diese zweite Etappe des engen Pfades führte zur Eroberung Galliens westlich der Vogesen und Ardennen, zu Versuchen gegen Britannien und die Insel der Bataver, zur erfolglosen Ueberschreitung des Nieder-Rheines und zur Sprengung des Volkes der Eburonen, das im Aufstande gegen die Winterlager Cäsar's zwischen Maas und Rhein, im Jahre 54 v. Christ., durch die Vernichtung von 1 $\frac{1}{2}$  Legionen im Lager von Aduatuca, — es lag dem Rheine nah, in 2 Tagen können die übergegangenen Germanen da sein, sagt Ambiorix, und in der Mitte des Eburonen-Landes, — die Rache der Römer herauf beschworen hatte. Der Ueberraschungszug gegen jenes Volk war so scharfsinnig und berechnet nach dem Systeme der zangenartigen Umfassung angelegt, dass den unglücklichen Eburonen selbst die Flucht auf das rechte Ufer des Rheines abgeschnitten war. Die Eburonen verschwinden mit diesem Zuge aus der Völkerreihe und wir finden später die Bevölkerung dieser Gegend nur unter dem Namen der Tongern. Da Cäsar sich in seinen Commentaren zum Jahre 53 v. Chr. über die Motive, den Entwurf und die Ausführung dieses Zuges vollständig ausgesprochen hat, so rufen wir hier die Aeusserung dieses Feldherrn als Zeugniss für die Richtigkeit der von uns den Römern zugewiesenen Angriffsform auf.

Cäsar hält den Landtag in Lutetia, der Stadt der Pariser, ab und lässt die gallischen Gemeinden Reiter stellen. „Da in diesem Theile Galliens die Ruhe hergestellt war, wendet er Gedanken und Sinn ganz dem Kriege gegen die Treverer und Ambiorix - Eburonen - zu. Dem Cavarinus befiehlt er mit der Reiterei der Senonen ihn zu begleiten etc. Als dies angeordnet war, sucht er, fest überzeugt, dass Ambiorix ihm in offener Schlacht nicht entgegentreten würde, seine sonstigen Pläne zu errathen. Nah, nördlich, am Gebiete der Eburonen wohnten die Menapier, durch endlose Sümpfe und Waldungen, - Winkel zwischen Maas und Rhein - gesichert: sie allein in ganz Gallien hatten niemals Gesandte mit Friedensvorschlägen an Cäsar geschickt. Dass Ambiorix mit ihnen in Gastfreundschaft stand, wusste er: auch hatte er in Erfahrung gebracht, dass sie, die Eburonen, durch Vermittelung der Treverer mit den Germanen Freundschaft geschlossen hatten. Diese Hülfen, Seitens der Menapier, Treverer und Germanen glaubte er ihm, dem Ambiorix, erst entziehen zu müssen, bevor er gegen ihn den Krieg selbst eröffnete, damit er nicht, wenn er alle Hoffnung zum Widerstande aufgäbe, sich entweder bei den Menapiern versteckte, oder Cäsar, durch die Flucht über den Rhein, zu einem Zusammenstosse mit den Ueberrheinischen nöthigte. Nachdem er diesen Plan festgestellt hatte, schickte er das Gepäck des ganzen Heeres zu Labienus in das Trevererland und befiehlt 2 Legionen sich zu ihm zu begeben.“

Labienus stand jetzt also mit 3 Legionen auf der Linie zwischen Rheims und Trier bei Pont à Muzon a. d. Maas; Cäsar selbst bricht mit 5 Legionen, ohne Gepäck, von Amiens etc. gegen die Menapier nach der untern Maas auf. Er schlägt Brücken über die Maas, zwingt die Menapier zur Unterwerfung, lässt sie durch zurückbleibende Reiterei überwachen und durch gestellte Geiseln auf die Bedingung verpflichten: er werde sie als Feinde betrachten, wenn sie Ambiorix oder Gesandte von ihm in ihrem Gebiete aufnahmen. Nachdem dieses Abkommen geschlossen war etc., begibt Cäsar sich mit seinem Heere rheinaufwärts zu den Treverern.

Während Cäsar dies ausführte, hatte Labienus das ihm ent-

Muzon?

gegenstehende Heer der Treverer durch einen verstellten Rückzug aus seiner festen Stellung an einen schwer zu passirenden Fluss, mit sehr steilen Ufern — wohl die Semoy — in der Gegend von Ciney — verlockt, durch plötzliche Umkehr überrascht und in die Flucht geschlagen. Labienus, der sie mit der Reiterei verfolgte, eine grosse Anzahl tödtete und mehrere gefangen nahm, brachte in wenig Tagen die Gemeinde der Treverer zur Uebergabe<sup>1)</sup>; denn die Germanen, welche zum Beistand heranrückten, kehrten, nachdem sie von der Flucht der Treverer gehört, nach Hause zurück. In Begleitung der Germanen verliess die den Römern feindliche Fraction der Treverer das Land. Dem Cingetorix der von Anfang das römische Interesse vertreten hatte, ward Fürstenthum und Herrschaft übertragen. Labienus kann nach Beendigung seiner Aufgabe nur im Gebiete der Treverer, die Mosel abwärts zur Vereinigung mit dem Hauptheere im Bereiche des Neuwieder Beckens gezogen sein; wenigstens sehen wir hier im Rücken der Eburonen diesen Feldherrn und 10 Legionen unter Cäsar's Befehlen vereinigt, um nach der Rückkehr vom rechten Ufer des Rheins den Rachezug vom Rheine rückwärts gegen dies Volk zu beginnen, das sicher die strategischen Umgehungen durch das Land der Menapier und Treverer nicht als gegen sich gerichtet erkannte und das römische Heer noch am rechten Rheinufer mit den Sueven beschäftigt glaubte, als sein Verderben bereits hereinbrach.

Wir kommen auf die weiteren Bewegungen Cäsar's im Eburonen-Lande bei der später folgenden Untersuchung über die Lage des Punktes Aduatuca Eburonum zurück.

---

1) Das heutige Trier, Augusta Treverorum, ist erst später von den Römern gegründet, wofür der Beiname Augusta zeugt. Zur Zeit der Unterwerfung des Volkes war Alt-Trier zwischen Luxemburg und Echternach der Centralpunkt desselben. Es blieb später eine befestigte Römerstation zur Bewachung der Felsenfestung, welche die Natur sich gefallen hat im grossartigsten Massstabe hier zwischen den Steilthälern der Alzette, Sauer und Mosel zu schaffen.

— Chiny

2

## Zweiter Abschnitt.

### Die Rheinübergänge Cäsar's.

Um Anhaltspunkte für die Erforschung der Stellen zu erlangen, wo Cäsar den Rhein überschritt, — bekanntlich lag der zweite Uebergang, der Ausgangspunkt des Zuges gegen die Eburonen, wenig oberhalb des ersten, — ist es erforderlich, das voranzustellen, was der Feldherr selbst über diese Operationen und ihre Veranlassung ausgesprochen hat.

Zum ersten Uebergange im Jahre 55 v. Chr. enthalten die Commentare folgendes:

„Als der Germanenkrieg zu Ende gebracht war, — Cäsar hatte zwischen Maas und Rhein eine starke Tagereise entfernt von den zu dieser Zeit noch am rechten Rheinufer wohnenden Ubiern, durch verrätherischen Angriff begünstigt, einen Schwarm der Usipeter und Tenchterer vernichtet, welche im Begriff waren sich mit aufständigen Stämmen Galliens zu verbinden, sie streiften bereits bei den Eburonen und Condrusen, etwa bis Lüttich an beiden Ufern der Maas, — kam Cäsar aus vielen Gründen zu der Ueberzeugung über den Rhein gehen zu müssen. Der vollständigste Grund war: dass die Germanen, die, wie er sah, so leicht zu bewegen waren nach Gallien zu kommen, für sich selbst fürchten lernten, wenn sie merkten, es vermöge und wage ein Heer des römischen Volkes über den Rhein zu rücken. Dazu kam noch, dass jener Theil der Reiterei der Usipeter und Tenchterer, der um Beute und Getreide aufzubringen auf das linke Ufer der Maas gegangen und in der Vernichtungs-Schlacht nicht zugegen gewesen war, nach der Flucht der Seinigen sich jenseits des Rheins in das Land der Sygamben zwischen Sieg und Ruhr zurückgezogen und mit diesen verbündet hatte etc. Die Ubiern aber, welche allein von den Ueberrheinischen Gesandten an Cäsar geschickt, Freundschaft geschlossen und Geiseln gestellt hatten, baten dringend: er möchte ihnen zu Hülfe kommen, da sie von den Sueven, diese grenzten östlich den Ubiern an, arg bedrängt

würden etc. Schiffe um das Heer hinüber zu schaffen versprochen sie in grosser Zahl.“

Cäsar hatte aus den erwähnten Gründen beschlossen, über den Rhein zu gehen; aber auf Schiffen überzusetzen, das hielt er weder für hinlänglich sicher, noch seiner und des römischen Volkes Würde angemessen. So meint er denn, obwohl ihm vor Augen stand, wie höchst schwierig es war, eine Bock-Brücke zu schlagen wegen der Breite, Gewalt und Tiefe des Stroms, dennoch dies durchsetzen, oder sonst das Heer gar nicht hinüberführen zu müssen etc. Als binnen 10 Tagen, nachdem man begonnen hatte das Bauholz heranzuschaffen, das ganze Werk zu Stande gebracht war, wird das Heer hinübergeführt, in das Gebiet der Ubier. Cäsar lässt an beiden Enden der Brücke, in befestigten Brückenköpfen, eine starke Besatzung zurück, und eilt, stromabwärts, in das Gebiet der Sygamben. — Wenn wir hier das Land der Sygamben stromabwärts der Brückenstelle und den Wohnsitzen der Ubier bezeichnen, so glauben wir dies durch die Angabe der Commentare zum Jahre 53 v. Chr. gerechtfertigt, wonach 2000 Reiter jenes Volkes 6 deutsche Meilen unterhalb der zweiten Brückenstelle zur angesagten Plünderung der Eburonen über den Strom setzen und dann den beinahe gelungenen Ueberfall von Aduatuca unternehmen. — Die Sygamben flüchten beim Anmarsch der Römer in Einöden und Wälder und, nachdem Cäsar wenig Tage in ihrem Lande verweilt, alle Dörfer und Gebäuden angesteckt und das Getreide niedergemäht hatte, zog er sich wieder in das Gebiet der Ubier zurück. Er versprach ihnen seinen Beistand, wenn sie von den Sueven bedrängt würden und vernahm von ihnen etc., dass auch die Sueven dem Angriffe ausgewichen waren und sich auf die Kunde von dem Uebergange in der Mitte ihres Landes bereit zur Abwehr vereinigt hatten. Als dies Cäsar erfuhr, glaubte er, da Alles das ausgerichtet, um dessentwillen das Heer hinübergeführt war, nachdem er überhaupt 18 Tage jenseits des Rheines zugebracht hatte, genug Ruhm und Vortheil erzielt zu haben: er zog sich nach Gallien zurück und brach die Brücke ab.

Die Römer gingen im Jahre 53 v. Chr. zum zweiten Male über

1<sup>o</sup> Brücke  
372



den Rhein. Von diesem Uebergange sagen die Commentare: „Nachdem Cäsar von den Menapiern zu den Treverern gekommen war — die Marschlinie des Heeres ging stromaufwärts am linken Ufer des Rheines durch Gegenden, welche 15 Jahr später Agrippa durch die Ubier bevölkerte und die wahrscheinlich wegen der Raubzüge der am jenseitigen Ufer wohnenden Sygambern unbesetzt waren, — beschloss er aus zwei Gründen über den Rhein zu gehen etc. Als dies feststand, begann er etwas oberhalb der Stelle, wo er früher das Heer hinübergeführt hatte, eine Brücke zu schlagen. — Nach Florus schlug Cäsar eine Schiffbrücke über die Mosel und dann erst jene Bockbrücke über den Rhein. — Diese bekannte Arbeit wird in wenig Tagen zu Stande gebracht. Eine starke Schutzwache liess er bei den Treverern an der Brücke zurück, damit nicht plötzlich ein Aufstand bei ihnen ausbräche; die übrigen Truppen und die Reiterei führte er hinüber. Die Ubier welche beim ersten Uebergange Geiseln gestellt und sich ergeben hatten etc. rechtfertigen sich und werden friedlich behandelt. Die Sueven befolgen das frühere System und ziehen sich an's äusserste Ende ihres Gebiets zurück, wo der Bacenis-Wald wie eine natürliche Mauer Sueven und Cherusker gegenseitig vor Einfällen sichert.

„Als Cäsar durch die Kundschafter der Ubier erfuhr, die Sueven hätten sich in diesen Wald zurückgezogen, beschloss er nicht weiter vorzurücken. Um indessen den Barbaren nicht alle Furcht vor seiner Rückkehr zu benehmen, bricht er, nachdem das Heer zurückgeführt war, das letzte Stück der Brücke, wo sie an das Ufer der Ubier stiess, auf eine Strecke von 200 Fuss — Maskov hat 200 Schritt — ab, und errichtet am Ende der Brücke einen Thurm von 4 Stockwerken, legt zum Schutz der Brücke, auf dem linken Ufer gegen die Treverer, eine Besatzung von 12 Cohorten dahin und befestigt den Ort mit bedeutenden Bollwerken. Diesen Platz und die Besatzung stellt er unter die Befehle des jungen Cajus Volcatius Tullus etc.“ Das linke Ufer der zweiten obern Brückenstelle wird hier durch die Bezeichnung — bei den Treverern — näher bestimmt.

Bei der ersten untern Brücke fehlt diese Angabe, obgleich beide Brücken als nahe aneinander und am rechten Ufer bei den Ubiern mündend angeführt sind. — Es folgt hieraus: dass der erste Uebergang unterhalb, der zweite oberhalb des Punktes, wo die Grenze der Treverer das linke Rheinufer berührte, zu suchen ist. Mit der Bestimmung des Grenzzuges würde daher die Gegend beider Uebergänge im Allgemeinen feststehen. In den Historien des Tacitus ist nun zum Jahre 70 n. Chr. beim Aufstande des Civilis, der sich bekanntlich am linken Rheinufer auf und ab bewegte, folgende, die Grenze der Treverer betreffende Angabe aufgezeichnet: „Sogar eine Befestigung und einen Wall werfen die Treverer ihrem Gebiet entlang auf, und kämpfen gegen die Germanen, wechselseitig mit schweren Verlusten, bis sie ihre herrlichen Verdienste um das römische Volk bald durch Empörung schändeten.“

Für die Bedeutung dieses Werkes spricht seine Anführung beim Tacitus; und noch jetzt zieht eine mit zweifachem Wall und Graben versehene Vertheidigungslinie über die Höhen nördlich vom Dorfe Eich, unfern Andernach ausgehend, nach dem Laacher-See, unter dem Namen des Römergrabens. Spuren dieses Limes, der sich weit durch die Eifel bis in's Luxemburgische rechts des Our-Flüsschens bis in die Höhe von Trier erstreckt, finden sich noch an vielen Stellen westlich des Laacher-See's, zwischen den Dörfern Wehr und Bell, bei Virneburg, im Hochpochter- und Lünwalde bei Ulmen, Mehren, Daun und nördlich von Bittburg bis Dasburg. — In den besterhaltenen Theilen, zwischen den Dörfern Ettringen und Rieden, nördlich von Maien, ist der Graben 10—15' rhein. tief und der dahinter liegende Wall gegen 10' hoch. — Es liegt nahe in dieser Linie, die im Wesentlichen auch mit der Nordgrenze der Diöcese Trier zusammenfällt, den befestigten Grenzzug der Treverer zu erkennen. Ohne Zweifel hat derselbe sich unterhalb Andernach dem Rheine angeschlossen und die Feststellung der zweiten oberen Brückenstelle würde daher, die Terrain- und Befestigungsverhältnisse mit in Betracht gezogen, nur noch zwischen Weissenthurm und Coblenz in Frage stehen. — Weissenthurm hat das beherrschende Terrain des linken und die freier Bewegung günstige

Ebene des rechten Ufers für sich; auch ist, irren wir nicht, der Bergvorsprung über dem Orte als Römerstätte erkannt. — Dagegen lässt sich für Coblenz anführen: die unzweifelhafte Angabe des Florus, betreffend die Ueberbrückung der Mosel, die im Jahre 1823 bei niedrigstem Wasserstande sichtbare Holzpilotage eines Grundbaues mitten im Rhein in Verlängerung der Rheinstrasse, welche als der Unterbau des Thurmes an der Spitze der abgebrochenen Brücke angesehen wird; ferner die Sage: der auf der untersten Felsterrasse des Ehrenbreitstein's stehende uralte Cäsar-Thurm, *turris adversus Germaniam Magnam* heisst er auf alten Karten, danke dem Cäsar, wenn nicht seine Entstehung, doch den Namen; und dann die Angabe von der starken Befestigung des linken Ufers zum Schutz der Brücke, wozu sich allerdings der von Natur schon feste Punkt am Zusammenfluss der Mosel und des Rheines, der beide Flüsse beherrscht, besser eignet, als das zugängliche Plateau von Weissenthurm. — Es mag nun einer oder der andere Punkt als der richtige des zweiten Ueberganges erkannt werden, so steht doch wohl zweifelsfrei fest, dass er in den Thalbecken zwischen Coblenz und Andernach zu suchen ist und mit dem Uebergange zusammenfällt, von dem aus der Zeit des Augustus Strabo anführt: „Nächst den Mediomatrikern und Tribockern wohnen am Rheinufer die Treverer, bei denen jetzt die römischen Feldherren, welche den germanischen Krieg befehligen, die Brücke haben schlagen lassen. Jenseits, diesem Punkte gegenüber, wohnten die Ubier, welche Agrippa mit ihrem Willen auf das diesseitige — linke — Ufer übergesiedelt hat.“ Es liegt sehr nahe, den Agrippa, Nonius Gallus und Tiberius als die oben bezeichneten Feldherren zu nehmen und die zahlreichen vom rechten Ufer des Coblenzer Thalbeckens ausgehenden Hochstrassen, die auf wasserscheidenden Höhen fortlaufend, weit nach der Sieg und Ruhr, nach der Wesergegend und nach der Wetterau ziehen, erhalten dadurch eine Bedeutung für den Abschnitt des germanischen Krieges, der die Uebersiedlung der Ubier und die Verpflanzung der 40,000 Sygambern zur Folge hatte.

### Dritter Abschnitt.

#### Aduatuca.

Nachdem mit Koblenz oder sonst in der Nähe der Moselmündung uns ein fester Punkt für den zweiten Rheinübergang Cäsar's gewonnen ist, erscheint es zulässig, wenigstens annähernd, die Lage des Kastells Aduatuca, die für die Züge dieses Feldherrn an den Ufern der Maas von Wichtigkeit ist, zu bestimmen. Bemerket sei jedoch dabei voranstehend, dass wir Aduatuca nicht mit Vielen für eine zwei- und dreifach verschiedene geographische Position unter gleichem Namen, sondern als Unicum ansehen und dass wir den von uns dafür bezeichneten Punkt nur als vorangestellt betrachten, um daran die sicheren Entfernungen und feststehenden Thatsachen zu erproben, ähnlich wie der Geometer durch das fehlerzeichnende Dreieck den richtigen Standpunkt ermittelt.

Cäsar spricht, sich ergänzend, an zwei verschiedenen Stellen von Aduatuca mit bestimmter Bezeichnung des Ortes, so bei Angabe seines Marsches nach der Rückkehr vom zweiten Rheinübergange gegen den Stamm der Eburonen und dessen Fürsten Ambiorix: „Er — Cäsar — selbst zog, als das Getreide zu reifen begann, zum Kriege gegen Ambiorix durch den Ardennenwald, welcher, der grösste in ganz Gallien, vom Ufer des Rheins und den Treverern bis zu den Nerviern — an der Sambre — sich hinzieht und sich mehr als 50 Meilen in die Breite — von Süden nach Norden — dehnt. Den Lucius Minucius Basilus schickte er mit der ganzen Reiterei voraus etc. Er selbst, sagte er, werde ihm auf dem Fusse folgen etc.“ Die so überraschten Eburonen zerstreuen sich. „Ein Theil dieser Leute floh in den Ardennenwald, ein anderer in die endlosen Sümpfe — Veene — etc.“ Die Segner und Condrusen, den Germanen verwandt und zu ihnen gerechnet, zwischen den Eburonen und Treverern ansässig etc., rechtfertigen sich und werden verschont. — Die noch bestehenden Waldorte Alt- und Neu-Bourg-Segne, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Meile südöstlich

*Seite II*

von Givet bezeichnen die Wohnorte der Segner; nördlich schlossen sich ihnen in der Famenne zwischen Givet und la Marche die Pämänen und diesen ebenfalls nördlich im noch heute sogenannten Condroz die Condruiser an, so dass die drei genannten Völker im Wesentlichen das Land zwischen der Ourte und Maas bis nach Lüttich hinab bewohnten.

Wenn nicht der allgemeine Gang des Feldzuges es bezeichnete, so würde schon aus der Rechtfertigung und Verschonung der beiden genannten Völker, die doch jedenfalls erfolgte, bevor Cäsar ihr Land feindlich betrat, überzeugend hervorgehen, dass das römische Heer in der Nähe ihrer östlichen Grenzen, also noch am rechten Ufer der Ourte, Halt machte.

Es führt nun von Koblenz hierher eine uralte Hochstrasse, mit weniger Unterbrechung auf wasserscheidenden Höhen fortziehend über Mayen, Hillesheim und Rocherat nach dem hohen Veene zwischen Malmedy und Montjoye, die wir, die damalige Gangbarkeit des Landes in Betracht gezogen, als die einzig mögliche Marschlinie des römischen Heeres bezeichnen müssen. — Auch lässt der Befehl Cäsar's an die Segner und Condruiser: „falls etwa fliehende Eburonen sich bei ihnen sammelten, diese zu ihm zurückzubringen, wenn sie das thäten, verspreche er, ihr Gebiet nicht zu beeinträchtigen“, über die eben bezeichnete Region, keinen Zweifel bestehen, in welcher dem römischen Heere, das die Eburonen planmässig nach Westen vor sich hertrieb, Halt geboten wurde.

„Sodann vertheilte er das Heer in drei Abtheilungen und schaffte das Gepäck aller — 10 — Legionen nach Aduatuca. — Dies ist der Name eines Kastells. Es liegt etwa in der Mitte des Eburonen-Landes; — die grössere Abtheilung dieses lag zwischen Rhein und Maas. — Titurius und Cotta Aurunc. hatten dort zum Ueberwintern festen Fuss gefasst etc.“ Die beiden Genannten befehligten 1½ Legionen, die hier im vorhergehenden Jahre, 54 v. Chr., beim Aufstand der Eburonen, vernichtet wurden. Bei Erzählung dieses Unfalls, den zu rächen der Zug des römischen Heeres eben galt, bezeichnet Cäsar das Kastell: dem Rheine nahe „in zwei Tagen können die übergegangenen Ger-

manen da sein“, kennzeichnet dessen Situation und gibt an, dass sich 2000 römische Schritte in westlicher Richtung von dem Lager, — Maskow, hat, wir wissen nicht nach welcher Quelle, 11 römische Meilen dafür — ein weites passartiges Thal befand, in welchem die Legionen beim Abzug nach der Maas überwältigt wurden. — „Dieser Ort empfahl sich ihm in jeder Hinsicht; — er muss zur Unterbringung des Gepäcks von 10 Legionen von bedeutendem Umfange und zur Vertheidigung durch eine Legion geeignet, auch naturfest gewesen sein, — besonders auch, weil die Befestigungswerke vom vorigen Jahre — 54 v. Chr. — noch erhalten waren, wodurch er den Soldaten ihre Mühe zu erleichtern gedachte. Zur Bewachung des Lagers liess er die XIII. Legion zurück, auch 200 Reiter gab er bei etc. Da das Heer getheilt war, befiehlt er dem T. Labienus mit drei Legionen gegen den Ocean hin, in den Landstrich zu rücken, welcher an das Gebiet der Menapier grenzte; den C. Trebonius sendet er, um die Gegend, welche an das Land der Aduatuker stösst, zu verheeren; er selbst beschliesst mit den übrigen drei Legionen an die Schelde — Scaldis, einige wollen Sabis, Sambre lesen — und die letzten Ausläufer der Ardennen zu ziehen; dorthin, hörte er, sei Ambiorix mit wenig Reiterei aufgebrochen.“ Sehen wir uns, nachdem Cäsar seine dreifach gegliederte excentrische Bewegung begonnen hat, nach dem Ausgangs- und Stützpunkte um, zu dem, nach Cäsar's Versicherung, die drei Abtheilungen am siebenten Tage wieder zurückkehren sollten, so tritt, in die Augen springend, die von einer Krümmung des Vesdre-Thals umschlossene Bergzunge hervor, auf welcher die uralte Feste Limburg lagert. — Diese naturfeste Position ist gleichzeitig der Scheitelpunkt eines Systems von Hochstrassen, welche die Richtung verfolgen, in welcher das römische Heer vom Rheine heranzog und nach seiner Dreitheilung weiter einschlug. — So die Maas abwärts über Henri-Chapelle und Röhrmond gegen die Küste hin zur Grenze der Menapier, durch den Veen über Stabelot nach den Quellen der Ourte, die Gegend, welche an das Land der Aduatuker — südlich — stösst und über Herve, Lüttich, St. Tron nach Löwen gegen die Schelde und die letzten Ausläufer

der Ardennen hin. Wenn demnach der Theilungspunkt des römischen Heeres in der Nähe des Kastells Aduatuca und dieses östlich von dem Lande der Aduatuker lag, — der Eburonen-Fürst Ambiorix [gelangte nach der Ueberwältigung des Titurius in demselben, erst nach einem 24stündigen Gewaltmarsch zum Gebiete jenes Volkes, — so kann unmöglich der naturfeste Ort, in welchem dasselbe im Jahre 57 v. Chr. dem Angriffe Cäsar's erlag, weit ab von hier gesucht werden, da die Annahme unabweisbar ist, dass das Volk der Aduatuker beim Herannahen des römischen Heeres nach der Schlacht an der Sambre nicht „alle seine Flecken und Kastelle verliess“, um sich auf der dem Anmarsch der Römer zugewandten westlichen, sondern auf der entgegengesetzten östlichen Seite in ein naturfestes Lager einzuschliessen.

Prüfen wir nun, ob die Uebereinstimmung der Bergfeste Limburg mit dem Winterlager Aduatuca neben der Stelle der Commentare bestehen kann, wo Ambiorix dem Titurius zu überlegen gibt: „ob es nicht rathsam sei, bevor die benachbarten Gemeinden es merkten, die Soldaten aus dem Winterlager fort zu Cicero oder Labienus zu führen, der eine sei etwa 50,000 Schritt von der Stelle entfernt, der andere etwas mehr.“ Titurius sagt bei der hierauf folgenden abendlichen Berathung zu seinem dem Abmarsch widerstrebenden Mitlegaten Cotta: „stündest du nicht im Wege, so würden wir übermorgen — also nach zwei starken Märschen — mit der nächsten Schaar im Winterlager vereinigt sein.“ Nun stand Cicero mit seiner Legion bei den Nerviern, also in der Nähe der Sambre und Maas, Labienus dagegen „circa 60,000 Schritte von ihm ab“, bei den Remern an der Grenze der Treverer, d. h. auf einer Linie im Winterlager, die nur und allein zwischen den Centralpunkten beider Völker, Rheims und Trier — Alt — zu ziehen ist, da der Hauptzweck der Aufstellung des Labienus darin bestand, die Treverer ins Auge zu fassen und von der in einer Volksversammlung bereits ausgesprochenen Absicht, die Remer zu plündern und sich mit den Senonen, südlich von Paris, zu vereinigen, abzuhalten.

*Cicero bei Ciney in Miere 50000 Schritte  
Labiennus in Carignan 60000 Schritte*

— 15 —

Messen wir nun zur weiteren Prüfung mit den feststehenden Entfernungen von 50 und 60,000 röm. Schritten oder 10 und 12 Meilen Zirkelöffnung von Namur ab, so greift die erste Entfernung die Maas abwärts östlich bis Limburg und die andere aufwärts südlich bis Pont à Muzon an der Grenze der Remer und Treverer. — Carignan oder Ivoy lag im frühesten Mittelalter noch im Sprengel von Trier. — Die 18 Meilen Entfernung zwischen Limburg und Muzon stehen weder mit den Worten des Ambiorix noch mit den Angaben der Commentare in Widerspruch, wodurch als Maximum des Abstandes der Winterlager im Jahre 54 v. Chr., unter sich das Mass von 100,000 Schritten oder 20 Meilen bezeichnet wird.

Namür und Muzon oder Carignan sind nun strategisch wichtige Uebergangspunkte der römischen Strassenzüge Bavay-Trier und Rheims-Trier, Letzterer durch den Argonnenpass von la Chesne Popoulease, und wenn auch ihr Bau späteren Zeiten angehört, so ergibt sich doch daraus die Wichtigkeit dieser Uebergänge, die Cäsar's Scharfblick gewiss erkannte, um sich ihrer durch die Winterlager zweier Legionen zu versichern und damit der sehr herausfordernd nach Aduatuca ins Herz des Eburonenlandes — dem Rheine nahe — unter Titurius vorgeschobenen Spitze, Stützpunkte zu geben. — Wer die Römerlager aus den Zeiten Cäsar's an der obern Maas und an der Oise in der Nähe von Paris durch Anschauung oder aus guten Karten kennt, wird keinen Augenblick anstehen, das Bergplateau über dem Zusammenflusse der Sambre und Maas für einen Punkt zu erklären, dessen militärische Bedeutung dem sichern Griffe des grossen Römern nicht entgehen konnte. Haben dort auch spätere Schlossbauten die Römerspuren verwischt, so erhielten sie sich doch in dem Namen der Stadt. Na-mur d. h. unter der Mauer, und was Mauer, Mur, in alten Ortsnamen auf römischem Gebiete zu bedeuten hat, bedarf für den feldkundigen Alterthumsforscher keiner Erläuterung. — Es darf als Beweis für die Uebereinstimmung von Limburg u. Kastell Aduatuca noch das gelten, was Cäsar im Jahre 53 v. Chr. von dem fast gelungenen Ueberfalle dieses Punktes durch streifende Sygamern anführt. „Da gelangte über den Rhein zu den Germanen



die Kunde: die Eburonen würden geplündert und Jedermann sei — von Cäsar — zuvorkommend zur Beute eingeladen. Zweitausend Reiter bringen die Sygamben zusammen, sie setzen auf Schiffen und Flößen über den Rhein, 30,000 Schritte — sechs Meilen — unterhalb des Punktes, wo die Brücke geschlagen und der feste Posten von Cäsar zurückgelassen war. Zuerst rücken sie ins Land der Eburonen ein etc. Durch die Beute gelockt, schreiten sie weiter vor, kein Sumpf, kein Wald, — eine Ueberschreitung der Maas ist nicht berührt — vermochte diese Menschen, in Krieg und Räuberei erwachsen, aufzuhalten etc. — Sie vernehmen von gefangenen Eburonen den Abmarsch des römischen Heeres. „Einer derselben sagt: in drei Stunden könnt ihr nach Aduatuca kommen, dort hin hat das römische Heer alle seine Schätze zusammengeschleppt; Besatzung ist gerade nur so viel darin, dass sie nicht einmal die Mauern rund herum besetzen können; — diese Stelle in Verbindung mit der Unterkunft des gesammten Heer-Gepäcks ist massgebend für den weitem Umfang des festen Platzes, welcher wenn er nur das Unglücks-Lager der 1½ Leg. des Titurius umfasst hätte, jetzt füglich auch von einer Legion vertheidigt werden konnte — und keiner sich aus den Befestigungen herauswagte. Da neue Aussichten sich zeigen, lassen die Germanen die gemachte Beute an verborgenen Stellen zurück, und ziehen nach Aduatuca.“ Hier folgt die Beschreibung des Ueberfalls, die in ihren Details sehr gut mit den Umgebungen von Limburg übereinstimmt. Namentlich der Angriff auf das Hinterthor des römischen Lagers, das hier auf der südlichen gegen den Veen gerichteten Seite desselben gedacht werden muss. Dies Thor wurde von der Besatzung nur mit Mühe behauptet, „die übrigen Zugänge waren durch das Terrain und die Befestigung gesichert.“

Nächst dem weist die Marschlinie der Sygamben, deren Rheinübergang nur an der Siegmündung, sechs Meilen unterhalb Koblenz zu suchen ist, mit den Worten: „keine Sümpfe, keine Wälder“ auf die Sümpfe des Hoog-Veen und das zerrissene Waldterrain des obern Röhr-Thals hin, welche beide in der Linie zwischen Limburg und Bonn liegen. Ihre Länge beträgt

genau zwölf Meilen, was der Drohung des Ambiorix: in zwei Tagen können die übergegangenen Germanen da sein und den Angstworten des Titurius: „der Rhein sei nahe“, wohl entspricht, und auch damit übereinstimmt, dass die ganze Operation der Sygambern innerhalb der wenigen Tage fallen muss, welche zwischen dem Abmarsch und der Rückkehr Cäsar's liegen, da jene Einladung zur Plünderung nicht vor dem Einbruch ins Eburonenland zu erlassen war, wenn der Plan zur Ueberraschung nicht scheitern sollte. —

Nehmen wir an, dass die ohne Gepäck marschirenden römischen Kolonnen täglich 3—4 Meilen zurücklegten, so haben ihre Bewegungen, die Hälfte der Zeit für den Rückmarsch berechnet, ein Terrain umfasst, was nördlich bis Venlo, westlich bis Löwen und südlich über Bastogne hinausreicht, und dieser Umfang stimmt genau mit dem überein, was uns Cäsar über den Zweck seiner Operation sagt. Auch weisen wir darauf hin, dass die Situation der Halbinsel Limburg besser zu der Beschreibung passt, welche uns Cäsar von dem festen Rettungslager des Volkes der Advatuker gibt, als alle die Punkte, welche man bis jetzt bemüht war dafür aufzufinden. Die Verschiedenheit besteht im Wesentlichen in dem Maase des halsartigen Zuganges, dem Cäsar nur eine Breite von 200 Fuss gibt, was allerdings mit der jetzigen Terrainform, die wir aus eigner Anschauung kennen, nicht übereinstimmt. Doch hat schon d'Anville bei Erörterung der Situation von Besançon nachgewiesen, dass Cäsar hier für 600 Fuss, 600 Schritt sagen musste. Gestatten wir uns bei Limburg eine ähnliche Aenderung des Textes der Commentare, so nähert sich die Uebereinstimmung und wird zur Evidenz, wenn man die Terrain-Correkturen in Betracht zieht, welche nothwendig die neueren Befestigungs-Anlagen gerade an dieser Zugangs-Stelle herbeiführen mussten. Cäsar eroberte diese feste Zufluchtsstätte der Advatuker im Jahre 57 v. Chr. nach der Besiegung der Nervier am Flusse Sabis — Sambre. — Seine Angaben sind folgende: „Die Advatuker kehrten, während sie schon mit gesammter Heeresmacht — 29,000 Mann — den Nerviern zu Hülfe zogen, auf die Kunde dieser Schlacht, mitten auf dem Marsche, nach Hause um, ver-

liessen alle Flecken und Kastelle, und brachten alle ihre Habe in einem Platze zusammen, der von der Natur vortreflich befestigt war. — Während er ringsum von allen Seiten mit den stärksten Felswänden und Abhängen umgeben war, blieb nur auf der einen Seite ein sanft aufsteigender Zugang, nicht breiter als 200 Fuss — 200 Schritt — diesen Punkt hatten sie durch eine sehr hohe doppelte Mauer befestigt etc. Die Advatuker selbst waren Nachkommen der Cimbern und Teutonen, welche, als sie ihren Zug in unsere Provinz — die heutige Provence — und nach Italien unternahmen, das nicht transportabele Gepäck diesseits des Rheines niederlegten und als Schutzwache dabei 6000 Mann zurückliessen. — Nach dem Untergange jener wurden sie viele Jahre lang von den Nachbarn in Athem gehalten, indem sie bald Krieg anfangen, bald sich gegen Angriffe vertheidigten, bis endlich der Frieden einstimmig geschlossen wurde, worauf sie sich diese Gegend zum Wohnsitz erwählten.“ Dass die Advatuker sich mit diesem Frieden eine gewisse Oberherrschaft über die umliegenden Stämme erkämpften, bezeugt nächst der Angabe: der Wahl ihrer Wohnsitze, die Aeusserung des Eburonen-Fürsten Ambiorix, als er im Jahre 54 v. Chr. den Titurius zu dem verhängnissvollen Ausmarsche bethörte: „er bekenne, dass er Cäsar für seine Wohlthaten ausserordentlich verpflichtet sei; durch seine Hülfe sei er von dem Tribut befreit worden, den er seinen Nachbarn, den Advatukern, zu zahlen gepflegt hätte; von Cäsar sei ihm sein Sohn und Bruderssohn zurückgeschickt — im Jahre 57 v. Chr., nach der Ueberwältigung des Rettungslagers — welche als Geisseln den Advatukern übersandt und von ihnen in Knechtschaft und Banden festgehalten worden.“ Nächst dem spricht auch für ein solches Verhältniss die Bitte der eingeschlossenen und unterhandelnden Advatuker: „wenn Cäsar wolle, das Volk solle auch fernerhin fortbestehen, so möge er sie nicht ihrer Waffen berauben. Fast alle Grenznachbarn hätten sie zu Feinden, ohne Waffen würden sie von denen martervoll hingemordet werden, unter welchen sie zu herrschen gewohnt waren.“

Der so documentirte Gegensatz beider Völker erklärt, warum das Rettungslager, in welchem die Advatuker im Jahre 57 v. Chr. erlagen, und das gewiss, wie vorgehend bemerkt, auf der dem römischen Anmarsche abgewandten, also östlichen Seite ihres Gebiets zu suchen ist, im Jahre 53 v. Chr. von Cäsar als in der Mitte des Eburonenlandes gelegen, bezeichnet werden kann. Cäsar hatte staatsklug wie immer, nach der Besiegung der Advatuker, ihre tributpflichtigen Gegner, die Eburonen, begünstigt und mit den Geisseln auch die festen Plätze und die Herrschaft über das Gebiet zurückgegeben, welche jene cimbrischen Eindringlinge ihnen in früheren Kämpfen abgerungen hatten. Die Eburonen waren durch Cäsar zum herrschenden Volke geworden. Wir wagen nicht zu entscheiden, ob der Feldherr durch das Winterlager unter Titurius im Jahre 54 v. Chr. dem geahndeten Undank desselben vorbeugen wollte, oder ihn dadurch hervorrief. — Jedenfalls spricht die erneute Besetzung des Ortes im Jahre 53 für die strategische Wichtigkeit seiner Lage, auf die wir noch zurückkommen. —

Wenn ein später auftretendes Aduatuca — Tungrorum — veranlasst durch eine Namensähnlichkeit, mit der Position der Jahre 54 u. 53 in Beziehung gebracht wird, so beruht dies auf einem noch fortwährenden Irrthum. —

Ptolemäus stellt geographisch keineswegs ein Aduatuca, sondern ein Aduacuta im Lande der Tungern fest; das Itinerarium und die Peutingersche Tafel geben dafür übereinstimmend, in Abkürzung, ein Advaca am linken Ufer der Maas als Zwischenpunkt eines noch vorhandenen Strassenzuges von Köln über Jülich und Mästrich nach Bavay, dessen Identität mit Tongern keinem Zweifel unterliegt. Um so gerechtere Bedenken erheben sich aber dagegen, dass Cäsar mit Aduatuca und Ptolemäus mit Aduacuta, die Andern mit Advaca, dieselbe Position bezeichnen wollten, und diese Bedenken steigern sich beinahe zur handgreiflichen Erkenntniss der Verwirrung, wenn man anerkennen muss, dass erst die Ausgaben der Commentare späterer Zeit durch Cäsar den Namen Aduatuca aussprechen lassen, während die älteren Herausgeber treu an ihren alten Handschriften festhaltend —

Vatuca, Ratuca — Varuca, Varuta, Baruta — als den Namen des festen Platzes bezeichnen, in welchem die Römer in den Jahren 54 und 53 v. Chr. lagerten. —

Was wir aus den Commentaren über die geographische Lage des Punktes erfahren, den wir vorläufig noch Aduatuca nennen wollen — dem Rheine nahe, naturfeste Lage, von Sümpfen und Wäldern östlich benachbart — lässt sich durchaus nicht mit der flachländischen Lage von Tongern, die uns persönlich wohl bekannt ist, 3 Meilen vom linken Ufer der Maas entfernt, in Uebereinstimmung bringen. — Sowohl die Verhandlungen beim Ausmarsch des Titurius, wie die Angaben über den Angriff der Sygambern im folgenden Jahre sprechen entscheidend dafür, dass das sogenannte Aduatuca Eburonum nur zwischen Maas und Rhein zu suchen sei. — Mit der Anerkennung einer Verschiedenheit beider Positionen, die sich nicht abweisen lässt, wird sich diese unter den Alterthumsforschern noch immer offene Frage ihrer Lösung wesentlich nähern. — Wenn wir sie, wie oben berührt, noch dadurch zu vereinfachen suchen, dass wir das Rettungslager aus dem Jahre 57 v. Chr. mit der Aduatuca der Jahre 54 und 53 als übereinstimmend ansehen, so sind dafür folgende Betrachtungen massgebend: Es lässt sich der Annahme nichts entgegenstellen, dass die Cimbern etc. bei ihrem Abmarsche nach Süden ihr schweres Gepäck und dessen Schutzwache von 6000 Mann mitten unter feindlichen Völkern, diesseits d. h. links des Rheines, demselben nahe -- die Belger hatten bekanntlich den Cimbern etc. den Eintritt in ihr Gebiet zu verwehren vermocht — nicht auf freiem Brachfelde, an einem von Naturhindernissen und Befestigungen ungeschützten Orte zurücklassen konnten. Auch muss der gewählte feste Punkt, um seinen Zweck zu erfüllen, von grösserem Umfange gewesen sein und die Beschreibung, welche uns Cäsar von dem Zufluchtsorte des Jahres 57 hinterlassen hat, stimmt ganz mit den Wehranlagen der alten germanischen Völker überein, die wir noch an den zahlreich vorhandenen vorrömischen Alten-Burgen vergleichen können. — Diese feste Position war der Stützpunkt, von welchem ausgehend, die 6000 Cimbern etc. sich eine neue Hei-

math und das Uebergewicht unter den Völkern zwischen Rhein und Maas, besonders auf Kosten der Eburonen erkämpften. Auch ist es, da sich die Cimbern ihre späteren Sitze wählten, nicht nothwendig, ihr ursprüngliches Standlager in unmittelbarer Nähe derselben zu suchen, vielmehr deutet die Angabe: „sie verliessen alle ihre Flecken und Kastelle und brachten ihre ganze Habe in einem Platze zusammen, der von der Natur vortrefflich befestigt war“, auf einen gewissen Abstand hin. Es liegt sogar hier die Annahme sehr nahe, dass sich die Enkel der Cimbern beim Anmarsche Cäsar's, eingedenk der guten Dienste, welche diese Befestigung ihren Alvordern einst leistete, jetzt bei der herannahenden Gefahr, von ihrem Gebiete dorthin zurückzogen. Eine Bewegung, die jedenfalls in östlicher Richtung zu suchen ist. — Dieser feste Platz, der gewiss noch im alten Gebiete der Eburonen lag, auf deren Kosten die Advatuker ihre späteren Wohnsitze erkämpften, gelangte bei dem Falle dieser im Jahre 57, durch die Politik Cäsar's, wie schon angedeutet, wieder in die Hände jenes Volkes. —

Jedenfalls war der Besitz dieser festen Position von erheblicher Bedeutung für die Beherrschung der Umgegend und wenn auch nicht vollständig beweisen, lässt es sich doch mit grosser Wahrscheinlichkeit folgern, dass derselbe den römischen Feldherren wichtig genug für die Lähmung feindlicher Pläne erschien, um den Titurius und Cotta dorthin mit 1 $\frac{1}{2}$  Legionen ins Winterlager zu entsenden. Es war dies eine gewöhnliche, obwohl in diesem Falle gewagte Kriegsmassregel, die wir an den Ufern der Saar und des Mains, in der Wetterau und auf dem Hundsrücken wiederkehren sehen. Dort überall zeigen die alten Volksburgen und Ringwälle, mit einem Kerne römischer Befestigung, die Spuren einer Römer-Besatzung. — Man verliess damals so wenig wie heute eroberte feste Plätze vor vollständig gesichertem Friedenszustande. — Da Umfang und Befestigungsweise jener Altenburgen nicht mit der römischen Vertheidigungsweise und der disponiblen verhältnissmässig schwachen Besatzung in Einklang standen, so erbaute sich diese gewöhnlich ein ihrer Stärke angemessenes Kastell im innern Umfange oder an der Zugangsstelle,

auch wohl mit Benutzung eines Stückes der alten Enceinte, um von diesem Reduit aus den ganzen Platz zu behaupten oder wenigstens für den wiederkehrenden Feind nutzlos zu machen. —

Wir glauben in der gegebenen Zusammenstellung nichts übersehen zu haben, was sich aus dem Inhalte der Commentare, aus den geographischen Angaben der Späteren und aus den Terrainverhältnissen, für ein Aduatuca, für dessen Verschiedenheit von Advaca-Tongern und dessen Uebereinstimmung mit Limburg folgern lässt. — Die Bestätigung oder Widerlegung dieser Annahmen kann nur von Lokaluntersuchungen ausgehen, zu denen die Detailangaben über das Terrain und die Gefechte in den Commentaren hinreichenden Anhalt bieten. Diese Untersuchung kann für Anwohner nicht schwierig sein, da die eigenthümliche, nicht oft wiederkehrende Bodengestaltung die Forschung, welche durch vorhandene ausgezeichnete Spezialkarten unterstützt wird, auf wenig Punkte beschränkt. Dabei dürften die Spuren nicht zu übersehen sein, welche sich gewiss noch von der drei deutsche Meilen langen, von einzelnen Schanzen gestützten Einschliessungslinie Cäsar's vorfinden werden. Diese Längenangabe spricht dafür, dass Aduatuca nicht in einem engen Thalwinkel, nicht auf einer ähnlichen Felsgrate, sondern in Gestalt einer festen Terrain-Gruppe zwischen den weiten Bogen eines tief und felsig eingeschnittenen Wasserlaufs oder in der Gablung zweier ähnlich geformten Thäler, die sich soweit nähern, dass jener charakteristische enge Zugang entsteht, zu suchen sei. Der Forstmann und der terrainerfahrene Soldat haben für solche Spürung den sichersten Blick und das Forstpersonal der Provinz Limburg und des Regierungsbezirks Aachen, in deren Gebiete diese Frage fällt, könnten durch Lösung derselben sich den Dank aller Alterthumsforscher erwerben. — Beiläufig sei hier bemerkt, dass durch Aufdeckungen, die im Jahre 1861 zu Aachen erfolgten, festgestellt ist, wie dort ein Römer-Kastell und mehrere öffentliche Bäder bestanden. — Erst wenn durch solche Lokaluntersuchungen die wenigen concurrirenden Punkte feststehen, kann eine Entscheidung über ihre Ansprüche an der Zeit sein; bis dahin ist jede Kombination ohne

festen Boden. — Nach der dieser Arbeit zum Grund liegenden, nahm die Position Aduatuca zu verschiedenen Zeiten auf:

- a. Das gesammte immobile Heergeräthe der Cimbern und Teutonen und 6000 Bewaffnete als Schutzwache;
- b. 60,000 Köpfe der Aduatuker mit Habe und Gut;
- c. 1 $\frac{1}{2}$  Legionen mit Reiterei im Winterlager unter Titurius und Cotta, und
- d. 1 Legion, 200 Reiter, den Tross und das schwere Gepäck von 10 Legionen. —

Es ist hier die Bemerkung nicht abzuweisen, daas die vorstehenden Angaben, besonders a., b. und d., einen Umfang voraussetzen, dem die Halbinsel Limburg nicht entspricht; wir erkennen dies an und werden die Auffindung eines andern Punktes, der allen Thatsachen besser genügt, freudig begrüßen. Wir gestatten uns als solche concurrirende Punkte zu bezeichnen: die Halbinseln Montfort, Esneux, Embourg an der untern Ourte, südlich von Lüttich; die Halbinsel Co an der Ambleve, westlich von Stabelot; das Bergplateau, nördlich von Rocherat, am linken Ufer des Olafbaches; desgleichen das Bronsfeld, westlich von Schleiden; die verschiedenen Lokalitäten im Kermeter Walde, nordwestlich von Gemünd, am Urfflusse; die Altenburg beim Dorfe Heimbach, nördlich von Gemünd; das Bergplateau südlich vom Dorfe Rott, am rechten Ufer des Lausbaches, nahe der Kunststrasse von Kornelius-Münster nach Montjoye und überhaupt das noch wenig aufgeschlossene Waldterrain zwischen Aachen, Düren und dem Veen. — Nur die genaueste Durchforschung des Landes, bei der die Benutzung der Forst- und Generalstaats-Karten unerlässlich ist, können die Frage nach Aduatuca ihrer Lösung näher bringen; Kombinationen aus Namensähnlichkeiten sind vergebliche Mühen, da wir nicht einmal mit Sicherheit wissen, ob ein:

Aduatuca oder Varuca,  
ad Vatuca oder ad Varuta,  
Ratuca oder Baruta

zu suchen sei. — Es lassen sich allerdings jene sechs Varianten auf zwei in sich verwandte Reihen zurückführen. Baruta ist der



Name, welchen die griechische Uebersetzung der Commentare gibt, von der einer der gründlichsten Forscher, eine Autorität auf diesem Felde, Quintus Icilius (Guischard)<sup>1)</sup> sagt: sie habe ihn bei Zweifeln über Sinn und Leseart der Worte Cäsar's nie im Stich gelassen; allein dies Alles hilft uns nicht weiter, und wollten wir selbst für Aduatua, Baruta adoptiren, so könnte nur eine sehr weitliegende Kombination mit zwei gleichlautenden Ortsbenennungen, die sich zwischen Elbe und Oder wiederfinden, und die tatsächlich in der nächsten Beziehung zu uralten Volksbefestigungen stehen, ergeben, was wir aber schon unbezweifelt wissen, dass mit Baruta eine Solche gemeint sei. — Die alten Wander-Völker hatten das mit den Bergströmen gemeinsam, dass sie wie diese das Steingeröll ihres Ursprungs, die Ortsnamen ihres Heimathlandes mit sich führten und dort absetzten, wo ihre Bewegung zur Ruhe kam. Mit Anerkennung dieses Satzes lässt sich mancher Schluss rück- und vorwärts ziehen. —

---

1) Es ist bedauernswerth, dass die Werke Guischard's sich nicht über die Feldzüge Cäsar's in Belgien und am Rheine verbreiten. Dass dieser gründliche Forscher sich auch mit denselben beschäftigte, dürfte nicht zu bezweifeln sein und gewiss werden seine nachgelassenen Papiere davon die Spuren enthalten. Aufschlüsse hierüber können wir nur von Professor Strauss oder durch die historische Section des Preussischen Generalstabes erwarten.

## Vierter Abschnitt.

### Drusus.

Nach Herstellung der Monarchie durch Augustus, 15 Jahre v. Chr., als die Kriegsentwürfe den grössten Massstab annahmen, fand man es an der Zeit, den geraden Weg aus Italien nach dem Becken des Rheines zu eröffnen. — Durch einen concentrischen Angriff verfiel in diesem Jahre das Alpenvolk, die Rätier, an den Quellen der Etsch und des Rheins — Chur gleich Curia Raetia — der römischen Herrschaft.

Dio Cassius erzählt in seiner römischen Geschichte Zweck und Gang dieser Angriffsform kennzeichnend: „Drusus und Tiberius vollbrachten zu dieser Zeit folgendes: die Rätier, welche zwischen Noricum und Gallien wohnten, hart an den tridentinischen Alpen, die Italien begrenzen, machten Einfälle in das ihnen benachbarte Gallien, unternahmen Streifzüge nach Italien und misshandelten die Römer, welche den Weg durch ihr Land — über den Splügen — einschlugen etc. Desshalb schickte Augustus zuerst den Drusus gegen sie. Dieser stiess, da sie ihm entgegenrückten, in den tridentinischen Gebirgen — an der obern Etsch — mit ihnen zusammen und schlug sie nach kurzem Kampfe in die Flucht. Da ihnen so der Weg nach Italien versperrt war, sie aber Gallien dennoch bedrängten, schickte er auch Tiberius in das Feld.

„So drangen denn die beiden zugleich von mehreren Seiten in ihr Land ein, in dem sie theils in eigener Person, theils durch ihre Unterfeldherren den Befehl führten und Tiberius sogar zu Schiffe über den Boden-See gegen sie anrückte. — Dadurch setzten sie die Feinde in Schrecken; denn indem sie an allen Enden mit ihnen zusammenstiessen, schlugen sie die, mit welchen sie gerade handgemein wurden, stets ohne grosse Schwierigkeiten, da die Feinde mit getheilte Streitmacht kämpften. Ein solcher Vorfall entkräftete dann immer auch die andern und machte sie muthlos, so dass sie leicht zu besiegen

Splügen  
Bullport  
Rudonice

waren. Da das Volk aber zahlreich war und es schien, als werde es sich wohl wieder empören, zwangen sie den grössten Theil der jungen und tüchtigsten Mannschaften, auszuwandern und liessen nur eine Anzahl zurück, die hinreichte, das Land zu bestellen, aber nicht im Stande waren, einen Aufstand zu wagen.“ Die eben angedeutete Massregel wurde von den Römern häufig in Anwendung gebracht, um feindliche Völker zu entkräften; z. B. gegen die Sygamben bei Tiberius zweitem Auftreten in Deutschland.

Jetzt erst, fast 50 Jahre nach Caesar's Beginnen, nachdem die gerade Verbindung mit den Quellen ihrer Macht mit Ober-Italien eröffnet und gesichert war, konnten die Römer daran denken, im Rheinthale abwärts zwischen dem linken Ufer und den Vogesen einen neuen, Gallien und Germanien spaltenden Keil vorzutreiben. Ausser der Trennung dieser Länder bezweckte derselbe gleichzeitig, kombinirt mit dem umfassenden Vordringen aus Belgien gegen den Niederrhein, die bis jetzt sorgsam geschonten Bewohner des oberen Maas- und Moselgebietes, die Lingonen, Mediomatriker und Treverer unter das Joch zu beugen. Wir wissen mit Sicherheit weder das Jahr, noch den Heerführer, unter welchen die militärische Besitznahme des Rheinthales von der Schweizergrenze bis zur Nahemündung erfolgte, und eben so wenig ob die Rauraker, Sequaner, Mediomatriker und Tribocker, Vangionen und Nemeter freiwillig oder gezwungen ihre Selbständigkeit aufgaben.

Dio Cassius sagt nur zum Jahre 13 v. Chr.: „Nachdem er — Augustus — in Gallien, Germanien (der Provinz) und Spanien alle Verhältnisse geordnet hatte, liess er Drusus in Germanien, er selbst kehrte nach Rom zurück.“

Einen eben so schwachen Anhaltspunkt bietet die Aufschrift des 137. Buches des Livius: „Die Gemeinden Germaniens diesseits wie jenseits des Rheines werden von Drusus bekämpft, und ein Aufstand, der wegen Schatzung in Gallien ausgebrochen war, beigelegt.“

Aus den angezogenen Stellen der Alten und aus einer bei Basel-Augst gefundenen und von Gruter und Schöpflin angeführ-

ten Inschrift, nach der in den Jahren 14 und 13 v. Chr. von Lyon aus und durch Mun. Plancus die Kolonie Augusta Rauracorum gegründet wurde, lässt sich jedoch annähernd folgern: dass Augustus den grossartigen strategischen Plan, das Rheinthal und überhaupt das linksrheinische Land zwischen diesem Strome, den Vogesen und der Maas in ein gleichzeitig gegen Gallien und Germanien gewaffnetes Kriegsterrain umzuschaffen, entwarf, und im Jahre 14—13 v. Chr. durch Drusus nicht ohne Widerstand beginnen liess. Vollendet hat dieser seine Aufgabe wohl nicht; dies hinderten die Feldzüge am rechten Ufer des Nieder-Rheines und sein früher Tod zwischen Rhein und Saale im Jahre 9 v. Chr.

Noch heute vorhandene zahlreiche Spuren und Trümmer bezeugen, was zur Erreichung jenes Zweckes geschah. Eine diese Anlagen selbst betreffende Stelle enthält nur Florus, wo er von dem über Cherusker, Sueven und Sygamben gleichzeitig siegreichen Drusus sagt: „Ueberdies legte er zur Sicherung der Provinzen überall Schanzen und feste Plätze an, an der Maas, an der Elbe, an der Weser. Vollends am Rheinufer entlang errichtete er mehr als 50 Kastelle, verband Bonn und Gesoniacum durch Brücken und legte zur Sicherheit eine Flotte dahinter. Den nie gesehenen, bis zu jener Zeit von Keinem betretenen hercynischen Wald eröffnete er etc.“ Eine andere bezügliche Stelle, die Drusus Vordringen am rechten Ufer des Mittelrheins ausser Zweifel stellt und dadurch auch die Beziehungen dieses Feldherrn zur Gründung oder Befestigung von Mainz erhellt, enthält Tacitus Annalen im Jahre 15 nach Chr.: „Nachdem er — Germanicus — ein Kastell angelegt, auf den Resten der Verschanzungen, die einst sein Vater — Drusus — auf dem Taunus-Gebirge aufgeworfen hatte eilte er etc.“

Welchen Werth die Römer dem befestigten Rheinthale beilegten und dass sie den Doppelzweck desselben, wie wir ihn eben andeuteten, wirklich im Auge hatten, lässt Tacitus Annalen IV, 5. in den Worten erkennen: „Auch ich glaube erörtern zu müssen, welche Waffenmacht Rom damals — zur Zeit des Ti-

berius — besass etc. Doch die vorzüglichste Stärke beruhte auf 8 Legionen am Rhein, zur Sicherung gegen die Germanen zugleich und gegen die Gallier bestimmt.“

Die römische Strategie hatte so einen neuen engen Pfad im grossartigsten Massstabe als Doppelbarriere zwischen Ost- und West-Europa eingeschoben: einen befestigten und von 8 Legionen bewachten Keil, der sich auf der einen Seite an die Nordsee und auf der andern an die Alpen lehnte, und mit 80,000 Mann, die auf den inneren Linien bewegt sich fast verdoppelten, Gallien und Germanien zugleich bedrohte und zähmte.

Der Rhein in seinem Laufe von Basel bis Nimwegen war die Ostfront dieses strategischen Keils. Seine Westfront, vielfach durch Kastelle und Lager verstärkt, zog am Fusse der Vogesen, der Haardt und des Donnersberges bis zur Nahe bei Kreuznach und von hier über den Hundsrück und die hohe Eifel zu dem Quellen der Röhr und folgte dann diesem Flusse und dem rechten Ufer der Maas bis zur Insel der Bataver. Zahlreiche Militärstationen bezeichnen diese Linie, die in Abständen von 2 — 3 Märschen den Rhein cottogirte, so dass die Truppen der einen Linie immer als Reserven der andern zu betrachten waren.

Wir können uns nicht versagen, als entgegenkommend unserer Ansicht, den Leser auf das hinzuweisen, was Lehne über diesen Abschnitt der Geschichte der Römer am Rhein, in seinem Aufsätze „Mainz und seine Bewohner“, gesammelte Schriften 3. Band, veröffentlicht hat.

---

Der Erfolg entsprach der Grösse des Gedankens; die oben genannten Völker der Maas- und Moselländer, vor allen die Treverer, sahen ihre lang gefristete Selbstständigkeit in dieser eisernen Nachbarschaft ersterben und eine Reihe von neuen weiter greifenden Unternehmungen am rechten Ufer des Niederrheins bezeugen, dass Drusus seine Basis am Rhein nach beiden Seiten hin gesichert wusste.

Es gehören hierher die grossen Streif- und Recognoscirungszüge des Jahres 12 v. Chr. in das Gebiet der Sygamern und die See-Expedition rheinabwärts in die Gebiete der Friesen und Chauker, die jenes Volk auf lange Jahre als Gastfreunde der Römer gewann.

Im Jahre 11 v. Chr. ist Alles so weit gediehen, um eine weitere Spitze nach Germanien rechts des Niederrheins vorzutreiben. Drusus von Xanten — Castra Vetera — ausgehend, überschreitet den Rhein und die Lippe, und dringt längs diesem Flusse durch das Gebiet der Marsen und Cherusker bis zur Weser vor. Wir bezeichnen als beachtungswerth bei weiteren Untersuchungen über diesen Zug, die uralte Sachsenfeste Brunsberg am linken Weserufer, oberhalb Höxter, ferner die ebenfalls uralten Umwallungen und Fundamentirungen in der Nähe des Klosters Corvey, welche Letzterer am Schlusse des 16. Jahrhunderts für die Stätte einer alten Stadt erklärte, und endlich die Felsen-Burg Polle an der Weser mit dem gegenüber in einer scharfen Flusskrümmung liegenden Heidenbrink. Auch die geographische Lage, welche Ptolemaeus dem Tropaeon Drusi gibt, scheinen jene Punkte mit diesem Feldzuge in Berührung zu bringen.

Die zu den Waffen eilenden Germanen gestatten nicht die Ufer der Weser zu behaupten, der Rückzug ist hochgefährdet, und doch lassen die Befestigung des Kastells Aliso am Zusammenfluss der Luppia und des Elison, sowie die Gräben des Drusus an der Lippe, erkennen, dass ein neuer enger Pfad — der Hellweg und der Haarweg — zwischen Ruhr und Lippe bis gegen Paderborn hin für das künftige Vordringen in Deutschland in diesem Jahre eröffnet war.

Im Jahre 10 v. Chr. war Drusus mit der Bekämpfung der Katten und Markomannen beschäftigt. Der bekannte Gang späterer Züge gegen die Katten, 15 nach Chr. und die oben angeführten Befestigungsanlagen des Drusus auf dem Taunus-Gebirge berechtigen zu der Annahme, dass Mainz der Ausgangspunkt dieses Feldzuges war, der die Markomannen an den Ober-Main nach Franken zurückdrückte und vom Mittel-Rhein einen neuen befestigten Keil zwischen den Taunus-Bergen und dem Mainstrome

vorschob, dessen Spitze wir bei Gröningen in der Wetterau zu suchen haben.

Zahlreiche Befestigungen auf den Höhen des Taunus und an der Mündung der Hauptthäler in die Mainebene bezeichnen die militärische Besitznahme dieses Landstriches durch die Römer. Die Ergebnisse der Feldzüge der Jahre 11 und 10 lassen erkennen, dass es dahei gleichzeitig auf die Isolirung und Umgarnung der Sygamben, soweit sie die Bergländer an der Lahn, Sieg und Ruhr bewohnten, sowie auf den zweiseitigen Angriff der ihnen rückwärts angrenzenden Katten abgesehen war.

Wir müssen erläuternd zu den Feldzügen der Römer am rechten Ufer des Mittel- und Oberrheins anführen, dass sich hier diesem Strom ein Bergland in halbkreisförmiger Gestalt, das Rheinthal als Halbmesser betrachtet, vorlegt, welches die genannten 3 Flüsse in tief eingeschnittenen Felsthälern zum Rheine sendet.

Die vielfache Verästung ihrer Quell- und Seitenthäler, die einen gleichen Charakter tragen, und die noch jetzt vorhandene dichte Bewaldung der wasserscheidenden Höhen machten und machen noch jetzt diesen Landesstrich zu einem der ungangbarsten Deutschlands, den die militärischen Operationen, selbst die der neueren Zeit bis zum 7jährigen Kriege herab, möglichst gemieden haben. Die Quellgegenden jener Flüsse, welche auf der Peripherie des Halbkreises entspringen, bilden einen halbmondförmigen bis zu 3000 Fuss ansteigenden Höhenzug, der nach Innen mit dem Wasserläufen sanft abdacht, dagegen nach Aussen einen schroffen bergwallförmigen und dicht bewaldeten Abhang zeigt, dessen Zugänge sich auf bestimmte Fahrstrassen beschränken.

Im Allgemeinen bezeichnet die Lage der Städte Wiesbaden, Homburg, Friedberg, Giessen, Marburg, Korbach, Brillon, Soest, Dortmund, Essen, Ruhrort den Fuss dieses äusseren Abhanges, dessen Vertheidigungsfähigkeit südlich durch den Lauf des Rheins und Mains und nördlich durch das tief eingeschnittene Thal der Ruhr noch erhöht wird. — Dieser weite Bogen ist nach ausserhalb durch einen milden, fruchtbaren und gangbaren Land-

strich umgeben, der sich den vom Mittel- und Niederrhein ausgehenden Invasionen als natürlicher Weg zum Innern von Deutschland darbot, während das unzugängliche und durchschnittene Innere des geschilderten Berglandes seine Vertheidigung fast selbst übernahm. — Man denke sich den Zustand der Gangbarkeit und Bewaldung in dem Zeitalter der Römer, die Sygamben, Stammväter der Franken, als Vertheidiger, und es erklärt sich hinreichend, warum alle Rheinübergänge Cäsar's, welche in diesen Abschnitt fielen, scheiterten und warum später die Römer die Versuche hier nur sehr behutsam erneuten, und es zur Zeit des Augustus vorzogen — Tiberius rühmt sich desshalb gegen Germanicus in dessen Abberufungsschreiben — diese Völker durch Klugheit zu neutralisiren und das bezeichnete gangbare äussere Terrain zu ihrem umfassenden Doppelangriffe zu benutzen.

Das Jahr 9 v. Chr. hätte das End-Resultat dieses weit angelegten Planes bringen müssen.

Dio Cassius sagt: „Drusus fiel — vom Mittelrhein, wir wissen nicht ob gleichzeitig auch vom Niederrhein — in das Land der Katten ein und drang bis zu den Sueven vor. Das Land, was er betrat, unterwarf er, aber nicht ohne grosse Anstrengungen; die ihm entgegen traten, schlug er, aber nicht ohne blutige Kämpfe.“

Doch der Feldherr gebot sich hier nicht Stillstand zur Sicherung seiner Eroberungen, die er im dritten Feldzuge vollendet hätte. Von da wandte er sich zu den Cheruskern, ging über die Weser<sup>1)</sup> und drang, Alles verheerend, im schnellen Zuge — den hercynischen Wald öffnend — bis an die Elbe vor. Ueber diesen Fluss versuchte er zu gehen, vermochte es jedoch nicht, sondern kehrte eilend um, nachdem er Tropäen errichtet, und starb auf dem Wege, bevor er den Rhein erreicht hatte“; zwi-

1) Die Weser hiess in der volleren Sprache unserer Vorfahren Wisurracha; dieses Wort wurde abkürzend bald in Wirr-aha, bald in Wisur-a zusammengezogen, und es ist lediglich Zufall, dass die erstere Abkürzung sich oberhalb, die letztere unterhalb Hannöverisch-Minden festgesetzt hat. — Zur Zeit der Römer war die Werra nur die Ob-Weser, und noch im spätern Mittelalter nannte man die Weser bei Bremen meistens Werra.



schen diesem Fluss und der Saale, 40 Meilen vorwärts, in eben erst unterworfenem Gebiete. Alte Sage bezeichnet das Dorf Wallrod, nördlich von Schlüchtern, an der alten Frankenstrasse, auf der Wasserscheide des Main- und Wesergebietes gelegen, als die Todesstelle des Drusus, und hier würde demnach „das Unglückslager“ zu suchen sein.

Es wird wohl im Dunkel der Geschichte verhüllt bleiben, welche höhere militärische oder politische Gründe den Feldherrn Drusus zu dem gewagten Unternehmen nach der Elbe bestimmten, das schon vor seinem Unglücksfalle auf dem eilenden Rückmarsche, gescheitert war. Wir können in diesem Zuge nur eine bis an die Ufer der Elbe vorgetriebene neue Spitze sehen, die auf die vermeintliche Beruhigung der Sygambern, Katten und Cherusker, in der ersten Hälfte des Feldzuges, unzulänglich basirt war. Jene Voraussetzung zeigte sich wahrscheinlich als Täuschung, und mit ihr fiel der kühne Vorgriff nach dem Ufer der Elbe in seinem Nichts zusammen. Die weissagende germanische Trute musste dem Heere die Rückbewegung als Wink der Götter erscheinen lassen.

Die Richtung dieser verfehlten Pointe wird durch die Nachricht der Alten, dass Drusus den hercynischen Wald öffnete und zwischen Rhein und Saale seinen Tod fand, einigermaßen festgestellt.

Südlich des Harzes führt nur ein Zugang aus dem westlichen Deutschland in die Ebene Thüringens und Sachsens, und dies ist der nördliche Abfall des Thüringer Waldes zunächst Eisenach, die Biegung der Werra zwischen Vach und Kreuzburg. Es ist geschichtlich nachzuweisen, dass von 600—1813 n. Chr. — nur das Jahr 1806 macht eine Ausnahme — dieser Pass von allen in gleicher Richtung sich bewegenden Heeren benutzt wurde und noch heute ist ein System uralter Hochstrassen nachweisbar, welche vom Nieder- und Mittelrhein ausgehend, sich bei Hersfeld an der Fulda vereinigten, und hier vereint den Pass von Eisenach, am sagenreichen Hörselberge, durchschritten und östlich desselben bis an die Elbe (und Oder) weiter führten. Vielleicht lassen

spätere Anführungen ahnden, welchen tieferen Zweck eigentlich Drusus bei seinem Todesfeldzuge im Auge hatte.

Die von ihm errichteten Trophäen an den Ufern der Elbe suchen wir in der Nähe des Zusammenflusses der Elbe und Saale.

Orosius fasst die Geschichte der Feldzüge der Jahre 10 und 9 v. Chr. in den Worten zusammen: „Drusus brachte zuerst in Germanien die Usipeter — also vom Niederrhein aus — dann die Tenchterer und Katten zu völliger Unterwerfung; die Markomannen vernichtete er fast gänzlich. Nachher unterwarf er die tapfersten Stämme etc. alle auf einmal in einem Kriege, der freilich den Seinigen auch furchtbar war: die Cherusker, Sueven und Sygamben etc.“ Beachtet man die von Orosius angeführte Reihenfolge der Kämpfe und die geographische Stellung der dabei beteiligten Völker, so möchte es nahe liegen, hier die Angriffsform zu erkennen, welcher Cäsar bei der Vernichtung der Eburonen folgte. —

## Fünfter Abschnitt.

### Tiberius.

Nach Drusus Tode ging die Leitung des Kampfes gegen Deutschland in die Hände seines Bruders Tiberius über. Die Feldzüge der Jahre 8 und 7 v. Chr. vollendeten hier das, was Drusus übereilt oder unvollendet hinterlassen hatte.

Die Einwirkungen der umfassenden Angriffslinien von den Quellen der Lippe und von den wasserscheidenden Höhen der Wetterau aus, liessen sich jetzt in den Thälern der Ruhr, Sieg und Lahn erkennen; 40,000 Sygambern — die Stammväter der austrasischen Franken, die jungen Prinzen des Geschlechts der Merovingen wurden mit dem Rufe geweckt: „wach' auf, Sygamber“, — der heilige Remigius tauft 496 der Franken König Chlodowig mit dem Zuruf: „Beug' still deinen Nacken, Sygamber, verehere, was du verfolgst, verfolge, was du vereherst“ — mussten als Kolonisten das linke Rheinufer betreten. Die übrigen Völker dieser Gegenden unterwarfen sich und Vellejus bezeichnet in dem Lobe seines Helden diesen Umschwung, wenn er nach Anführung vom Tode des Drusus sagte: „Darnach ward die schwere Bürde des Krieges dem Tiberius auferlegt; er wusste sie mit der Tüchtigkeit und dem Glücke, wie es ihm eigenthümlich war, zu tragen; alle Theile Germaniens — zwischen Rhein und Weser — durchzog er siegreich, ohne dass, wofür dieser Feldherr stets besondere Sorge trug, das ihm anvertraute Heer auch nur den mindesten Verlust erlitt.“ —

„Er hatte das Land so durch und durch bewältigt, dass es sich kaum noch von einer steuerpflichtigen Provinz unterschied. Da ward ihm der zweite Triumph und das zweite Konsulat zuerkannt.“ Dann fährt er fort: „Während so das Glück von allen Seiten ihm lächelte, beschloss er plötzlich, in kräftigem Alter und

kräftiger Gesundheit, sich zurückzuziehen und möglichst weit vom Herde der Staatsleitung zu entfernen.“

Mit dem Rücktritte des Tiberius tritt eine zehnjährige Unterbrechung der Angriffszüge gegen die Germanen bis zum Jahre 4 n. Chr. ein. Zwar setzen wir in dieses Jahrzehnt den friedlichen Zug des Domitius, den Dio Cassius in einem später aufgefundenen Fragmente, wie folgt, erzählt: „Auch bei den Deutschen trat ein Umschwung ein; Domitius nämlich, der bis zu jener Zeit in dem Lande an der Donau befehligt hatte, nahm die Hermunduren, welche ihre Heimath, ich weiss nicht wie, verlassen hatten und umherzogen, um ein anderes Land zu suchen, auf, und siedelte sie in einem Theile des verlassenen Markomannengebietes an. Auch über die Elbe ging er, ohne Widerstand zu finden, schloss Freundschaftsverträge mit den dortigen Barbaren, und errichtete dem Augustus am Ufer einen Altar<sup>1)</sup>. Als er sodann an den Rhein zog und einige vertriebene Cherusker mit Hülfe anderer wieder in ihr Land zurückführen wollte — die erste Andeutung von dem innern Zwiespalt dieses Stammes — missglückte ihm dies, und hatte zur Folge, dass auch die anderen Barbaren die Römer verachteten“, doch können wir darin nichts als eine grossartige Recognoscirung bis an die Ufer der Elbe erblicken, die Kunde des Landes und Verbindung mit den Völkern im Rücken des neuen Markomannen-Staates — Böhmen — verschaffen sollte. Marbod's Unternehmen, hier einen Militär-Staat nach römischem Muster zu gründen, wurde den Römern nachgerade bedenklich und Domitius friedlicher Besuch war nur die Einleitung zu der eisernen Umarmung, die wenig Jahre später jenem Volke, wenn auch resultatlos, zgedacht war.

Die bei Anführung des verfehlten Einmischungsversuches gegen die Cherusker gebrauchten Worte, lassen deutlich erkennen,

---

1) Man bezeichnet nicht ohne Wahrscheinlichkeit das Elbstädtchen Dommitsch unterhalb Torgau als Uebergangsstelle; seine militärische Lage am hohen Uferende und zwei uralte Hochstrassen von der mittlern und obern Saale her, die hier ihren Schluss finden, geben diesem Punkte eine altgeschichtliche Bedeutung.

dass die Bande, welche die Völker des rechten Rheinuferes fesseln sollten, in den zehn Friedensjahren sich zu lockern begannen.

Die römische Herrschaft über Deutschland bedurfte eines neuen Impulses. Er wurde im Jahre 4 n. Chr. durch die Rückkehr des Tiberius an der Spitze des Heeres gegeben. Der Stoss galt diesmal den Küstenvölkern der Nordsee bis zur Weser und Elbe, wohl schon im ersten Feldzuge durch eine Flotte unterstützt, die im zweiten die Elbe hinauf fuhr und dem Heere die Hand reichte.

Vellejus erzählt die Ereignisse des Jahres 4 n. Chr., in dem er sagt: „Sofort ward in Germanien — vom Niederrhein und an der Lippe — eingerückt, die Kaninefaten, Attuarier, Bructerer wurden unterworfen, die Cherusker gewonnen. Die Weser ward überschritten und in das jenseitige Land eingerückt etc. Der Sommerfeldzug jenes Jahres, der bis in den Dezember ausgedehnt ward, gewährte den Vortheil eines gewaltigen Sieges. Kinderliebe rief Tiberius für den Winter nach Rom, Sorge für das Reich führte ihn mit dem Anfange des Frühjahrs 5 n. Chr. nach Germanien zurück, wo der Fürst — Tiberius — bei seinem Abgange mitten im Lande — ad caput Juliae<sup>1)</sup> — den Platz für das Winterlager — unter Befehl des Sentius Saturninus — angewiesen hatte.“ Und fortsetzend von dem Feldzuge des Jahres 5 n. Chr.: „Ihr guten Götter! welch' einen Band könnten die Thaten füllen, die wir im folgenden Sommer unter Tiberius Cäsar's Führung vollbracht haben. Durch ganz Germanien haben sich unsere Waffen den Weg gebahnt; besiegt wurden Völkerschaften, deren Namen fast unbekannt waren; auch die Stämme der Chauker wurden gewonnen etc.“ — Im vorgehenden Feldzuge die Cherusker, in diesem die Chauker!! Tiberius hat wohl Ursache, dem Germanicus später bei dessen Abberufung aus Deutschland zu schreiben: „Neunmal vom Augustus nach Germanien geschickt, habe er mehr ausgerichtet durch Klugheit als durch Gewalt.“ — „Gebrochen ward die Gewalt der Longobarden, eines Volkes, wilder als die germanische Wildheit selbst. Endlich!

1) Grüningen in der Wetterau.

400 Meilen weit, — 80 deutsche Meilen — vom Rheine bis an die Elbe, welche das Land der Semnonen, der Hermunduren bespült, ward ein römisches Heer unter seinen Fahnen geführt. Dem Glücke, der Sorgfalt des Anführers, der klugen Berechnung des Augenblickes dankte man es, dass die Flotte, welche die Buchten des Oceans umschiffte, aus dem Meere in die Elbe einlief und sich mit dem Heere vereinte, das am diesseitigen Ufer ein Lager aufgeschlagen hatte etc.; Sieger bei allen Völkern und an allen Orten, die das Heer betreten hatte, das keine Verluste erlitten, führte Cäsar (Tiberius) die Legionen in das Winterlager zurück und eilte nach Rom.“

Unverkennbar geht aus der hier zusammengefassten Schilderung beider Feldzüge hervor, dass der römische Feldherr durch das umfassende Zusammenwirken von Heer und Flotte theils durch die Waffen, doch grösstentheils wohl durch Verhandlungen, die Tiberius immer jenen vorzog, die Küstenvölker der Nordsee bis zur Elbe hin, und die Cheru-ker als Hüter der Weserpässe, römischem Einflusse unterwarf. Doch haben wir keine Andeutung, dass die Kriegsmacht der Römer weit über das Winterlager ad caput Juliae hinaus, an der Weser, festen Fuss gefasst.

Als das Resultat beider Feldzüge kann die Sicherstellung des von Drusus jenseits des Rheins geschaffenen Kriegs-Feldes und die Freundschaft der Küsten bewohnenden Chauker angesehen werden.

Kam auch diese später den Zügen des Germanicus wesentlich zu statten; so lässt sich doch auch in dem erneuten Festsetzen der Römer im Innern Germaniens und in dem Druck, welchen das Winterlager ad caput Juliae und das Kastell an der Lippe auf die benachbarten Völker üben musste, wir sahen früher, mit welchen Augen die Eburonen diese Winterbesuche betrachteten, die erste Veranlassung zur Varusschlacht nicht verkennen.

Unverkennbar musste ein deutscher Volksstamm so nach dem andern den eisernen Umarmungen der römischen Diplomatie und Strategie unterliegen.

Der nächste Griff galt dem Markomannenreiche in Böhmen. Marbod stand hier an der Spitze eines römisch geschulten, schlag-

fertigen Heeres von 70,000 Mann zu Fuss und 4000 Reitern im Angesicht der Alpen, 200 römische = 40 deutsche Meilen von der Grenzscheide Italiens. Gründe genug für die Politik der Römer, seinen Untergang zu beschliessen.

Vellejus gibt die strategischen Vorbereitungen und den Verlauf des Feldzuges mit Worten, die keinen Zweifel erlauben, nach welchen Grundsätzen der Plan desselben entworfen war: „Diesen Mann und dieses Land beschloss Tiberius im nächsten Jahre — 6 n. Chr. — von verschiedenen Seiten anzugreifen. Senius Saturninus — in den Winterlagern ad Caput Juliae und Castra Vetera — erhielt den Auftrag, durch das Kattenland nach Durchbahnung der Berghöhen des hercynischen Waldes die Legionen nach Bojohemum, so heisst die Gegend, welche Marbod inne hatte, zu führen. Tiberius selbst begann von Carnutum — Hainburg an der Donau, zwischen Wien und Presburg — aus, demjenigen Punkte im norischen Lande, welcher auf dieser Seite der nächstgelegene war, das Heer, das in Illyrien stand, gegen die Markomannen zu führen. — Zu beiden Heeren waren 12 Legionen verwandt, wobei sich auch die in Pannonien und Dalmatien stationirten befanden. — Schon hatte Tiberius an der Donau das Winterlager vorbereitet und — da jenes — das Nord-Heer — nicht weiter als 5 Marschtage von der feindlichen Grenze entfernt stand — angeordnet, Saturninus sollte mit demselben anrücken. Durch einen fast gleichen Abstand vom Feinde entfernt, war dasselbe im Begriff, sich mit Tiberius auf einem vorbezeichneten Punkte zu vereinigen, als ganz Pannonien, durch die Segnungen!! des langen Friedens — und durch den Abmarsch der Legionen — übermüthig gemacht und im Vollgefühl seiner Kraft, nachdem es Dalmatien und alle Völkerschaften jener Gegenden für seinen Plan gewonnen hatte, zu den Waffen griff. Da musste der Ruhm der Nothwendigkeit nachstehen: es schien nicht unbedenklich, das Heer tief im Binnenlande zu verstricken, und Italien ohne Schutz einem so nahen Feinde auszusetzen.“

Wir sehen hier, wie mit der Grösse der Aufgabe der geographische und strategische Massstab der römischen Operationen

wächst. Die beiden äussersten Ausgangspunkte der concentrischen Bewegungslinien — Xanten und Hainburg — liegen in gerader Linie 100 deutsche Meilen auseinander und diese Linie auf der Karte gezogen, berührt im westlichen Böhmen Budweis, Pilsen, Eger und prolongirt sich auf dem Rücken des Franken- und Thüringerwaldes durch Hessen nach Kassel und Paderborn.

Die Angabe des Römers: Marbod habe in 200 römischen Meilen Abstand von der Grenze Italien bedroht, berechtigt zu der Annahme, seine Kriegs-Aufstellung in der Gegend von Budweis zu suchen und die Marschrichtung beider römischen Heere hat hiermit einen Richtpunkt gewonnen. Tiberius hatte sich die leichtere Aufgabe vorbehalten; die schiffbare Donau leitete das Südheer aufwärts in die Gegend von Krems und Mautern oder Linz, oberhalb Wien, die genau 5 Märsche von Budweis entfernt ist.

Bei weitem schwieriger war der Marsch des Nordheeres durch das Land der unterworfenen Katten, in dem es seine Vereinigung, Grünigen und Xanten als Ausgangspunkte angenommen, wahrscheinlich bei Gerstungen an der Werra bewirkte, und von hier mit dem Beil in der Hand längs dem Rücken des Thüringer Waldes weiter zog. Saturninus muss bis Pilsen vorgedrungen sein, wenn die nahe Gleichheit des Abstandes festgehalten werden soll und bedeutsam genug lässt sich noch heute mit wenigen Unterbrechungen eine Hochstrassen-Linie grösstentheils auf den wasserscheidenden Rücken fortlaufend nachweisen, die in Verbindung mit dem Hellwege steht und von der Gegend bei Warburg an der Diemel ausgehend, Hessen durchschneidend, Kassel und Gerstungen berührt. Sie krönt den Rücken der wasserscheidenden Höhen zwischen Warburg und Kassel als Hochstrasse, zwischen Kassel und Gerstungen als Sülzerweg und den Rücken des Thüringer Waldes auf 22 Meilen Länge als Rennweg mit römischer Spurbreite. Dieser überschreitet die Saale oberhalb Salburg bei Blankenstein und führt über Hof, um dann beim Dorfe Hainhaus in den Kessel von Eger hinabzusteigen <sup>1)</sup>.

1) Die Alterthumsvereine des Voigtlandes und Oberfrankens könnten viel zur vollständigen Aufklärung der Richtung und des Zweckes des Rennweges in den oberen Saalgegenden thun.



Innerhalb des Egerthals ist bei dem gegenwärtigen Standpunkt der Untersuchung der Zusammenhang nicht nachweisbar, doch jenseits desselben von der Stadt Teising an findet sich wieder eine Hochstrasse auf 6 Meilen Länge bis Pilsen, deren Zusammenhang mit dem ganzen Systeme nicht zu verkennen ist. — Bei Gerstungen vereinigen sich mit dieser Hochstrassen-Linie mehrere Nebenzweige, die von der Wetterau ausgehend, über das Plateau des Vogelsberges als Hochstrassen gegen Osten ziehen, gemeinsam beim uralten Schlosse Herzberg in's Fuldathal hinabsteigen und flussabwärts den vorgenannten Punkt erreichen. Auch diese Richtung wird durch eine Reise von Hochwarten und Altenburgen begleitet.

Wir sehen hier die Form des concentrischen Angriffs im grössten Maasstabe zur Anwendung gebracht und müssen in dem, wenn auch durch anderweitige Zwischenfälle gescheiterten Plane, den Scharfsinn der Kombination und die genaue Kenntniss des Landes bewundern, die es unternehmen konnte, von den Ufern des Nieder-Rheins und den Quellen der Gulle — Grüningen — ein Heer fast in gerader Linie auf den wasserscheidenden Höhen fort nach Böhmen zu führen.

Die bei den Alten erwähnten Korps der römischen Kundschafter und Eclaireurs — speculatores und exploratores — müssen Mittel zur Orientirung und zur Planlegung des Erkundeten gehabt haben, die unserer heutigen Terrainlehre und Kartographie sehr nahe stehen.

Man betrachte den Entwurf zu diesem Kriege als gelungen und Böhmen als römisches Vorland, so war mit einem Schlage das gesammte deutsche Gebiet, im Winkel zwischen Rhein, Main und Donau, isolirt und der von allen Seiten und in allen Gestalten hereinbrechenden Romanisirung Preis gegeben. Das Zehntland hätte bis an den Thüringer- und Böhmerwald gereicht und wahrscheinlich gab es dann keinen Bund der Allemannen, dessen zähe Ausdauer die Römermacht brach.

Der Kampf gegen die aufgestandenen Völker Pannoniens hatte drei Jahre, bis 9 n. Chr. gewährt und eben war die Feier

des Sieges beschlossen, als Tiberius die furchtbare Kunde der Varusschlacht vernahm.

Für die Kenntniss der römischen Strategie findet sich in den Erzählungen der Alten von dieser Schlacht kein neuer Aufschluss, da Varus plan- und sorglos im befreundeten Lande ausgebreitet einer gut angelegten Meuterei erlag. Und doch sind jene Beiträge wichtig, da sie uns die Verhältnisse schildern, in welchen Tiberius nach den Feldzügen der Jahre 4 u. 5 n. Chr. die römische Kriegsmacht in Deutschland hinterlassen hatte.

Dio berichtet hierüber: „Eben war die Feier des Sieges — über Pannonien beschlossen — als eine furchtbare Kunde aus Germanien eintraf. Die Römer hatten dort einige Punkte nicht auf einmal, sondern wie es sich gerade traf, in ihre Gewalt gebracht, weshalb auch keine geschichtliche Aufzeichnung darüber vorhanden ist; römische Soldaten lagen dort in Winterquartieren — ad caput Juliae? — Städte wurden dort gegründet und die Barbaren durch römische Sitte wie umgewandelt; Märkte wurden eröffnet und friedlicher Verkehr mit ihnen unterhalten. Doch hatten sie die Sitten ihrer Väter nicht, ihre angeborne Art, ihr freies Leben und die Macht, welche ihnen die Waffen gaben, vergessen; so lange sie daher allmählig und mit methodischer Behutsamkeit umgebildet wurden, empfanden sie die Veränderung ihrer Lebensart nicht drückend, und merkten selbst nicht wie sie anders wurden. Aber als Varus, der, nachdem er Syrien verwaltet hatte, zum Oberbefehlshaber in Germanien ernannt war — für Saturninus — und die dortigen Verhältnisse als höchste Behörde ordnete, sie mit grösserer Schnelligkeit und Nachdruck umwandeln wollte, ihnen Befehle wie Sklaven ertheilte, und wie von Untergebenen Geldzahlungen forderte, ertrugen sie es nicht; Fürst wie Volk, jene, weil sie nach ihrer früheren Macht Begehren trugen, dieses, weil es die gewohnte Ordnung der Dinge fremder Zwingherrschaft vorzog. Einen offenen Aufstand wagten sie nicht, weil sie sahen, dass die Römer zahlreich am Rhein — zwei Legionen unter Asprenas bei Mainz oder Bonn — zahlreich auch in ihrem eigenen Lande standen — drei Legionen mit den Hülfstruppen also wenigstens 30,000 Mann; — dagegen indem sie

Varus bereitwillig aufnahmen, als würden sie Alles thun, was ihnen befohlen wurde, lockten sie ihn weit ab in das Land der Cherusker an die Weser. Da sie auch dort in Friede und Freundschaft mit ihm lebten, brachten sie ihn zu dem Glauben, sie könnten Slaven sein auch ohne Soldaten.“ — Unterhalb Hameln auf dem linken Ufer befindet sich auf einem beherrschenden Berg- rücken eine Varus- und eine Hunnenburg; beide naheliegende Punkte dürften bei sachverständiger Untersuchung Spuren des römischen Sommerlagers zeigen. Ihm gegenüber und im Gesichts- kreise, am Nordrande des Weserbeckens, liegen fast in einer Linie drei weitere Hunnenburgen, die zur Bewachung der Zugänge des Weserkessels gegen Norden bestimmt scheinen und jedenfalls mit dem Centralpunkte auf der Varusburg in Verbindung standen. — Rückwärts geht von hier in südlicher Richtung ein Hochweg aus, der die Römerstellung mit dem Eggewege bei der Stadt Horn in Verbindung gebracht zu haben scheint. Die Orte Bö- singfeld, Alverdissen, Bartrup und Blomberg bezeichnen diese Weglinie. —

Vellejus schildert diese Zustände ähnlich: „Als er — Varus — das Heer, welches in Germanien stand, befehligte, kam er auf den Gedanken, es gäbe Menschen, die ausser der Sprache und den Gliedmassen nichts von einem Menschen hätten, und wer sich nicht mit dem Schwerte bewältigen lasse, dem könne man mit dem Rechte — Jus — beikommen.“

„Mit solchen Vorsätzen kam er in die Mitte von Germanien und verbrachte die Sommerzeit mit Rechtsprechen und ordnungs- mässigen Verhandlungen vor seinem Richterstuhl, als wäre er unter Menschen, welche sich der Segnungen des Friedens er- freuten.“

„Doch jene — was, wer es nicht selbst erfahren hat, kaum zu glauben ist, — bei der höchsten Wildheit durch und durch verschlagene Köpfe und ein Geschlecht wie gemacht zum Lügen — die Grossen waren alle in Rom erzogen und im römischen Kriegs- dienste herangebildet — spiegelten ihm ganze Reihen von erson- nenen Rechtshändeln vor; bald belangte der eine den andern ohne Grund, bald sagten sie ihm Dank, dass er alles mit rö-

mischer Gerechtigkeit! entscheide, dass ihre Wildheit jetzt durch die neue unbekannte Zucht und Ordnung schon nachzulassen anfinde, und dass, was sonst mit den Waffen (Gottesurtheil) ausgemacht zu werden pflegte, nunmehr nach Recht und Billigkeit auseinander gesetzt würde. So verführten sie Quintilius zu der höchsten Sorglosigkeit, so sehr, dass er glaubte, als Stadtprator auf dem Forum Recht zu sprechen, nicht mitten im deutschen Lande ein Heer zu befehligen.“

„So hielt denn Varus seine Heeresmacht nicht, wie es sich in Feindesland? gehörte, beisammen, sondern überliess die Soldaten schaarenweise schutzbedürftigen Leuten, die darum baten, bald um irgend einen festen Punkt zu bewachen, bald um Räuber einzufangen, bald um Verpflegungstransporte zu begleiten. Die hauptsächlichsten Verschworenen welche bei dem Anschläge wie nachher beim Kampfe anführten, waren Arminius und Segestes, beide waren stets um Varus und oft an seiner Tafel. — Westlich von Pirmont erhebt sich der Arminiusberg. — Während er daher guten Muths nichts Arges erwartete und Warnende — Segest — scheltend zurückwies, empörten sich zuerst einige von denen, welche weiter ab — nach dem Rhein zu, Marsen, Sygamern? — wohnten, der Verabredung gemäss, damit Varus, wenn er gegen sie zöge, auf dem Marsche, zumal er in Freundesland zu sein glaubte, leichter beizukommen wäre, und er nicht etwa, wenn Alle zugleich losbrächen, sich durch Vorsicht sicherte.“

„So geschah es. Als er aufbrach, liessen sie ihn vorausziehen und blieben zurück, angeblich, um Bundesgenossen zu werben und sodann binnen Kurzem zu ihm zu stossen. Nachdem sie die Hilfsmacht, welche schon an einem bestimmten Platze bereit stand, herangezogen und die bei ihnen befindlichen früher erbetenen Soldaten getödtet hatten, rückten sie auf ihn an, als er schon mitten in den Waldungen steckte, wo kein Ausweg zu finden ist. Mit einem Schlage zeigten sie da, dass sie Feinde, nicht Untergebene sein wollten, und vollbrachten viel furchtbare Thaten etc.“

„Die festen Plätze geriethen sämmtlich in die Hände der Barbaren bis auf einen“ — nach späteren Nachrichten Aliso.

„Dadurch aufgehalten, gingen sie nicht über den Rhein und machten keinen Einfall in Gallien: sogar jenen festen Platz vermochten sie nicht zu bemeistern, da sie das Belagern nicht verstanden. Als sie darnach erfuhren, dass die Römer den Rhein besetzten und Tiberius mit einem mächtigen Heere anrückte, zog ein Theil von dem Platze ab.“ Es ist wohl mit Gewissheit anzunehmen, dass dieser Theil der Belagerer dem von Mainz her anrückenden Tiberius entgegen ging. Vellejus hat folgende Angaben über diese Diversion von Süden her, welche gewiss keine Rück-Eroberung des verlorenen Terrains, sondern nur bezweckte den Druck zu paralyisiren, welchen die Massen der aufgestandenen Deutschen und das ihnen voranziehende Siegesgerücht am Niederrhein auf die zwei Legionen unter Asprenas, und die Völker des linken Ufers ausüben musste.

„Als Tiberius dies gehört — die Varusschlacht — eilte er zu seinem Vater — Augustus.

Er wird nach Germanien geschickt, versichert sich Galliens von Neuem, stellt die Truppen auf — verstärkt die festen Plätze und rückt, ohne sich die Gefahr durch Illusionen zu vergrößern, aus eigenem Antriebe mit dem Heere über den Rhein. Er greift den Feind an, welchen abzuwehren seine Aufgabe ihm nur gebot, dringt landeinwärts vor, überschreitet — aperit — die Grenzwälle, verheeret die Felder, brennt die Häuser nieder, wirft zurück, was ihm entgegentritt und kehrt mit höchstem Ruhm ohne Verluste, in das Winterlager zurück.“

Asprenas hatte mittlerweile den Niederrhein dadurch gesichert, dass er mit seinen zwei Legionen aus einer Stellung mehr oberhalb nach dem untersten Winterlager — Xanten, Castra Vetera — abwärts marschirte — *ad inferiora hiberna descendendo* — und die auch schon wankende Treue der hier links des Rheins sesshaften Stämme neu befestigte. Von hier aus bot er dem Theil der überfüllten Besatzung von Aliso, welcher sich von Hunger bedrängt, durch die einschliessenden Deutschen nächtlich einen Weg öffnete — Soldaten waren nur wenige darunter, aber sehr viele

Unbewaffnete — hülfreich die Hand. Vellejus berichtet dies Alles mit den Worten: „Ein wohlverdientes Zeugniß möge für Lucius Asprenas abgelegt werden. Als Legat unter Varus seinem Oheim dienend, hat er durch thätiges mannhaftes Verfahren das Heer von zwei Legionen, das er befehligte, unberührt von dem schweren Unglück bewahrt etc.“

Diese Erzählung allein ist ein genügender Beweis, dass Tiberius vom Mittel- und nicht vom Niederrhein seine Diversion ausführte; wie hätte ihm zur Seite Asprenas durch den Griffel des Vellejus diese ehrende Anführung zu Theil werden können. — Dass dieser Schriftsteller auch so über seine eigenen Worte erschreck, bezeugt der giftige Nachsatz: „Doch gab es Leute, die glaubten: wie er die Lebenden ja freilich gerettet habe, so habe er sich eiligst — im Castra Vetera — der Hinterlassenschaft der mit Varus Ermordeten bemächtigt, und sei, so viel es an ihm lag, als Universalerbe des vernichteten Heeres aufgetreten.“ — Es dürfte sich aus dieser Stelle unzweifelhaft ergeben: dass die Legionen des Varus am Niederrhein in Castra Vetera ihren Stützpunkt hatten; dass Asprenas vom Mittelrhein — Mainz aus — nach der Vernichtungsschlacht sich stromabwärts der heranfluthenden Empörung vorschob, und dass Tiberius dann neue Truppen bei Mainz sammelte und durch die Wetterau in's Land der Chatten einbrach, um die, Aliso und den Niederrhein bedrohende Gesamtmacht der Deutschen zur Theilung zu veranlassen. Der Erfolg beider Züge ist nicht zu verkennen.

Die Varusschlacht hatte die strategische Umarmung, das Werk der letzten Jahre, der die Sygamben erlagen, gesprengt, von den beiden in Mainz und in Xanten wurzelnden Polypenarmen waren nur noch Stumpfe übrig, die im Norden höchstens bis Hamm oder Paderborn, im Süden bis zu dem Pfahlgraben in der Wetterau reichten.

Was aber wichtiger noch war, das von den zahlreichen feindlichen und kriegerischen Etablissements in das deutsche Volk träufelnde Gift der tiefverderbten römischen Civilisation war unterbunden; die trübe erstickende politische Atmosphäre durch einen Donnerschlag gereinigt. —

Die Deutschen hatten ihr natürliches Verhältniss zu den Römern wieder gefunden. — Tiberius erkannte diese veränderte Lage sehr wohl, und seine Versuche, das rechte Rheinufer in den Jahren 10 und 11 n. Chr. zu betreten, sind von der peinlichsten Vorsicht geleitet. Sueton macht uns diesen veränderten Geist der Kriegsführung am besten anschaulich: „Als Tiberius sich im nächsten Jahre wieder nach Germanien begeben hatte und bemerkte, dass Varus Niederlage eine Folge von Verwegenheit und Unbedachtsamkeit des Anführers gewesen war, that er keinen Schritt, als auf Beschlüsse des Kriegsraths. Sonst immer selbstständig in seinem Urtheil und zufrieden, nur sich selbst zum Rathgeber zu haben, berieth er sich damals gegen seine Gewohnheit, mit mehreren über die Kriegsführung. Auch war er sorgsamer und genauer als gewöhnlich. Als er über den Rhein rücken wollte, liess er die ganze Wagenburg, für die er bestimmte Vorschriften gegeben hatte, nicht eher hinüber, als bis er am Ufer stehend, die Ladung jedes einzelnen Wagens untersucht hatte, damit ja nichts als was erlaubt und nothwendig war, mitgeführt wurde.“ — Diese Stelle spricht, in Verbindung mit der Schilderung der verhängnissvollen Marschanordnung an den Tagen der Varusschlacht, hinreichend für den Umfang des Trains der römischen Heere und warum man in jener unwegsamen Zeit die römischen Marschlinien vorzugsweise, so weit es die Direction nur gestattete, auf den wasserscheidenden Höhenrücken zu suchen und die dort noch vorhandenen Hochstrassen dafür zu erkennen hat. — Es soll damit keineswegs die Behauptung aufgestellt werden, dass die Römer alle noch vorhandenen Hochstrassen und Rennwege eröffneten; es liegen Zeugnisse genug aus der Geschichte der germanischen Völker vor, um daraus zu erkennen, dass diese schon bei ihren Zügen mit Weib und Kind, Hab' und Gut, zahlreiche Wagenburgen mit sich führten, die ihnen das Aufsuchen und Innehalten der wasserfreien Höhenrücken bei ihren Märschen gebieterisch vorschrieben. Man darf nur den Zustand des Durchganges eines Baches und nassen Wiesenthals, ohne Brücke und Strassendamm, nach der Passage eines Parks von 500 Wagen gesehen haben, um zu er-

kennen, warum solche Punkte nach Möglichkeit vermieden wurden, und warum auf jenen gebahnten Höhenrücken die Hauptlinien des Strassen-Netzes der alten Strategie zu suchen sind. —

„Jenseits des Rheins aber beobachtete er folgende Lebensordnung: er nahm auf dem blossen Rasen sitzend seine Mahlzeit ein, übernachtete oft ohne Zelt, und ertheilte seine Vorschriften, die für den folgenden Tag sowohl als wenn einmal eine schleunige Anordnung zu treffen war, schriftlich mit der Aufforderung: wem etwas unklar war, der sollte es sich lediglich von ihm und von keinem anderen erklären lassen, zu jeder Stunde, auch bei Nacht.“

„Ueber Mannszucht hielt er mit grösster Strenge und erneuerte alte schon verschollene Arten von Verweisen und entehrenden Strafen; verhängte er doch über einen Legaten, weil er einige Soldaten mit einem Freigelassenen auf das jenseitige Ufer zur Jagd geschickt hatte, eine entehrende Bestrafung.“ Dass auch im zweiten Jahre nach der Katastrophe Vorsicht und Zurückhaltung den römischen Feldherrn leitete, lässt Dio in seiner Anführung des Feldzuges im Jahre 11 n. Chr. erkennen: „Als M. Aemilius und Statilius Taurus Konsulen waren, machten Tiberius und der Prokonsul Germanicus — sein Adoptivsohn — einen Einfall in Deutschland und durchzogen dort einige Landstriche; dennoch siegten sie weder in einer Schlacht — es stellte sich ihnen niemand entgegen — noch unterwarfen sie irgend eine Völkerschaft. Aus Furcht nämlich, wieder in das Verderben zu gerathen, entfernten sie sich nicht weit vom Rhein, sondern kehrten zurück, nachdem sie dort bis zum Herbst geblieben waren.“

Die Anführung zweier Feldherren, des Tiberius und des Germanikus als Prokonsul und die Stellung zweier Heere am Mittel- und Niederrhein, die wir drei Jahre später, zum Jahre 14 n. Chr. kennen lernen, gibt der Vermuthung Raum, dass auch in diesem Jahre zwei römische Heere in Bewegung waren; selbstredend in den hergebrachten Richtungen von Mainz und Xanten aus, und wir dürfen annehmen, dass hier Germanicus befehligte, wo wir ihn nach wenigen Jahren den Sieg im Gefolge sehen werden.



Die letzten Jahre der Regierung des hochbetagten Kaisers Augustus waren aus diesem Grunde und durch die Ruhe der deutschen Völker ohne erhebliche kriegerische Ereignisse. Tacitus Annalen sagen von dieser Zeit: „Germanicus liess Augustus die acht Legionen am Rhein befehligen und ihn von Tiberius adoptiren. Krieg war zu jener Zeit nicht mehr zu führen, ausser gegen die Germanen, mehr um die Schmach der Varus-Niederlage zu rächen, als aus Begierde das Reich zu erweitern.“

Augustus erlag, 76 Jahre alt, am 19. August des Jahres 14 n. Chr. einer Krankheit zu Nola; „nachdem er die Räter und Illyricum dem Reiche gewonnen und in den auswärtigen Ländern die wilden Völker für den Frieden gestimmt hatte, nur in Germanien nicht“, sagt Aurelius Victor.

## Sechster Abschnitt.

### Germanicus.

Nach dem Tode des Augustus, noch im Sommer des Jahres 14 n. Chr. hatte Germanicus eine Empörung am Rhein zu stillen, die zu Gunsten seiner Erhebung auf den Thron gegen seinen Willen unter den Legionen ausbrach. Die folgende Erzählung dieses Ereignisses in Tacitus Annalen gibt die ersten Details über die Zusammensetzung und Aufstellung des Heeres am Rhein und ist deshalb zur Aufklärung früherer und späterer Feldzüge von hoher Bedeutung.

„Zwei Heere standen am Rheinufer; das sogenannte obere unter dem Legaten Cajus Silius, das untere befehligte Aulus Cäcina. Der Oberbefehl lag in den Händen des Germanicus, der damals mit der Schatzung in Gallien beschäftigt war.

„Das obere Heer unter Silius — in Mainz vide den Aufstand des Civilis — wartete in zweideutiger Gesinnung, welchen Erfolg die Andern bei ihrem Aufstande haben würden; das untere Heer folgte blindlings seiner Wuth. Den Anfang machten die XXI. und die V. Legion, auch die I. und XX. rissen sie mit fort; sie standen nämlich alle in demselben Sommerlager — Bonn? — im Gebiete der Ubier, müssig oder mit geringfügigen Dingen beschäftigt etc. Unterdessen ward dem Germanicus, der, wie wir sagten, die Schatzungen in Gallien hielt, hinterbracht, Augustus sei verschieden etc. Die Sequaner, welche ihm zunächst waren — Germanicus befand sich also in Burgund — und die Gemeinden der Belger liess er Treue schwören. Darnach als er vom Aufstande der Legionen gehört, ging er im Fluge dahin etc. Vor dem Lager kommen sie ihm entgegen etc. Einstimmig klagten sie ihm dann, wie die Dienstentlassung er-

schwert würde, wie schmal ihr Sold, wie hart die Arbeit sei, und namentlich über das Schanzen und Graben und das Heranführen von Proviant und Balken und Brettern — von Steinen und von Steinbauten ist hier am Rheinufer noch nicht die Rede, um so weniger also bei den Anlagen im Innern Germaniens — und was sonst der Art durch die Umstände nothwendig gemacht oder als Mittel gegen die Trägheit des Lagerlebens ersonnen wird etc.“ Germanicus entzog sich kaum der rasenden Menge und ward von seinen Umgebungen in das Zelt geführt.

„Dort ward berathschlagt, wie zu helfen sei. Denn es verlautete, man — das untere Heer — beabsichtige Gesandten abzuschicken, um auch das obere Heer für den Aufstand zu gewinnen. Die Stadt der Ubier — Köln — sei dem Verderben geweiht; hätten die Schaaren erst das Rauben gelernt, so würden sie zur Plünderung Galliens abziehen. Es wuchs die Furcht im Hinblick auf die Germanen, die wohl wussten um den Aufstand und gewiss eindringen würden, wenn man das Ufer unbewacht liesse etc.“

Diese Stelle verlegt die Abgrenzung zwischen Römer und Germanen, wenigstens Bonn gegenüber, an den Rhein; doch sprechen Angaben, die gleich folgen werden, dafür, dass die Herrschaft Roms selbst zu dieser Zeit an manchen Punkten weit auf das rechte Ufer hinübergriff. — „Wenn man aber die Hülfstruppen und Bundesgenossen gegen die abziehenden Legionen bewaffne, so heisse das einen Bürgerkrieg eröffnen etc.“ Man half sich durch Bewilligungen und Vertheilungen. — Nothlügen!

„Der Soldat merkte wohl, dass das für den Augenblick so erdichtet war und forderte augenblickliche Vollziehung. Die Entlassung der Ausgedienten ward durch die Tribunen besorgt; die Geldvertheilung ward verschoben, bis die Legionen ihre Winterlager bezogen haben. Die V. und XXI. Legion zogen nicht eher ab — nach Castra Vetera — bis auf der Stelle das Geld, wozu Germanicus und seine Freunde ihr Reisegeld zusammenschossen, ausbezahlt war; ein schmähhlicher Zug, da die Geldsäcke, welche sie dem Imperator abgezwungen hatten, zwischen den Feldzeichen und Adlern mitgefahren wurden. Die I. und

XX. Legion führte Cäcina, der Legat, zurück zu der Gemeinde der Ubier — Köln. Germanicus reiste zu dem oberen Heere — nach Mainz — und nahm der II., XIII. und XVI. Legion den Eid ab, ohne dass sie Schwierigkeiten machten. Die von der XIII. waren eine kurze Zeit unschlüssig, Geld und Dienstenlassungen wurden auch ihnen angeboten, obwohl sie es nicht gefordert.“ Bei den Chaukern — also mindestens zwischen der untern Ems und Weser machten die dort als Besatzung stehenden Vexillarien der aufrührerischen Legionen einen Empörungsversuch, der unterdrückt wurde; die Truppe kehrte in das Winterlager zurück.

Sucht man die Chauker, was zu rechtfertigen, an beiden Ufern der Weser, so bietet sich für den von den Vexillariern besetzten Punkt das heutige Oldenburg — Altenburg — dessen Namen wenigstens in Mittel-Deutschland überall die Bedeutung einer uralten Befestigung hat, bei der gewöhnlich Römer-Spuren vorkommen.

„Unterdessen kommen Gesandte vom Senat an Germanicus, der bereits zum Altar der Ubier — wir weisen hier auf den Unterschied hin, den der Römer zwischen dem Gebiete, der Gemeinde und dem Altare der Ubier macht — zurückgekehrt war. Dort überwinterten zwei Legionen, die I. und XX. und die Veteranen, die vor Kurzem der Fahne entlassen waren. In ihrer Angst und Gewissensunruhe beschlich sie die Furcht: die Gesandten sollten rückgängig machen, was sie durch die Empörung erzwungen hatten.“ Die Gesandten sind tödtlich bedroht, Agrippina und Caligula, Germanicus Gattin und Sohn, werden an der Abreise nach Trier durch die von neuem empörten Soldaten gewaltsam verhindert.

Die Macht der Rede des Germanicus stillte auch diesen Versuch; die reuigen Legionen reinigten sich selbst durch Niedermetzlung der Rädelsführer.

„Nachdem so in nächster Nähe die Ordnung wieder hergestellt war, blieben nicht geringere Schwierigkeiten zu überwinden wegen des Trotzes der V. und XXI. Legion, die beide 60

römische = 12 deutsche Meilen davon, der Ort heisst Vetera, überwinterten.“

Schon war ein Angriff gegen diese meuterischen Legionen vorbereitet, als es dem Germanicus durch den Cäcina gelang, die verführten alten Soldaten gegen die Verführer, es waren grösstentheils neuerdings in Rom geworbener Stadtpöbel, zu waffnen und diese auf ein gegebenes Zeichen niederzuhauen.

„Bald gelangt Germanicus im Lager an: das Geschehene sei keine Heilung des Uebels — sagte er unter vielen Thränen — das sei neue Niederlage. Die Leichen lässt er verbrennen.

„Die noch stürmisch bewegten Gemüther durchzuckte die Begier, gegen den Feind zu marschiren etc. Germanicus gibt der Kampflust der Soldaten nach, schlägt eine Brücke — über den Rhein — und lässt 12,000 Mann aus den Legionen, 26 Kohorten Bundesgenossen und 8 Schwadronen Reiter, die bei dem Aufstande keinerlei Verstoss gegen die Mannszucht gemacht hatten, hinübrücken. — Unerwartet den festlich jubelnden Germanen — doch im schnellen Zuge bricht der Römer durch den cäsischen Wald und den von Tiberius begonnenen Wall; — es ist hier der hügeliche Waldstrich zwischen Lippe, Rhein und Ruhr gemeint, der früher weiter östlich reichte, und noch heute von einem Limes durchzogen wird, der gleichlaufend mit dem Rheine die Lippe und Ruhr verbindet. An der Lippe befinden sich alte Umwallungen bei dem Dorfe Hünxe und von ihnen ausgehend eine alte Hochstrasse, welche über Recklingshausen nach Lünen führt und hier mit den alten Befestigungs- und Strassenanlagen in Verbindung steht, welche bis Hamm und weiter reichen. In dem Orte Castrop — Casdorf — ist vielleicht noch ein Theil des Waldnamens enthalten. — „Auf dem Walle legt er ein Lager an, vorn und hinten durch eine Brustwehr, zu beiden Seiten durch Verhaue befestigt. Dunkle Waldungen durchzieht er sodann, und erwägt, ob er von zwei Wegen den kurzen und üblichen einschlagen soll — der Gebrauch des Wortes üblichen deutet hinreichend an, dass römische Heere früher schon diesen Weg häufig eingeschlagen hatten — oder

gegen die  
Lippe  
Lünen  
Lippe zu

den schwierigen und noch nicht versuchten, auf den deshalb der Feind auch keine Aufmerksamkeit verwandt hatte — der längere Weg wird ausgewählt und alles Uebrige nun doppelt beschleunigt.“ Da jedenfalls dieser Angriff zwischen Lippe und Ruhr erfolgte, so ist für unseren Zweck die specielle Richtung der beiden Wege eigentlich unerheblich; sollen wir jedoch unsere Ansicht über dieselbe aussprechen, so glauben wir, dass der übliche Weg die vorbezeichnete Hochstrasse über Lünen nach Hamm ist, und der weitere gewählte Weg zwischen Recklingshausen und Lünen von jener südlich gegen die Ruhr ab bog und so den eigentlichen Hellweg bei Dortmund erreichte, auf dem das Heer zehn deutsche Meilen, im Lande der Marsen, also bis gegen Paderborn und Marsburg vordrang, — „Cäcina erhält den Befehl, mit leicht bewaffneten Kohorten voranzugehen und die Waldung, wo sie den Durchzug hemmte, auszuheuen — Avantgarde zum Oeffnen der Kolonnenwege — die Legionen folgen in mässigem Abstände. Günstig war die Nacht mit hellem Sternenglanz. — Spätherbst — man gelangte zu den Weilern der — ein Fest feiernden — Marsen und umstellte sie mit Posten. Germanicus vertheilte die kampflustigen Legionen, damit die Verheerung desto mehr Ausdehnung hatte, in vier Kolonnen, eine Strecke von 50 römischen — 10 deutschen Meilen — verwüstete er mit Feuer und Schwert.“ Der gelungene Ueberfall fand keinen Widerstand. „Kein Geschlecht, kein Alter fand Erbarmen; Häuser und Heiligthümer, auch der Tempel, welcher das höchste Ansehen bei jenen Stämmen hatte, Tempel der Tanfana genannt, alles ward dem Boden gleich gemacht.“ Bei diesem Tempel lebte in einem an der schiffbaren Lippe gelegenen Thurme die weissagende Jungfrau Velleda, umgeben von einer verwandten Priestercorporation. Sie beherrschen weithin bis zur Insel der Bataver die deutschen Stämme durch ihre Sprüche; doch das Volk der Bataver nicht ohne Spuren der Opposition, vide den Aufstand des Civilis. „Diese Niederlage führte die angrenzenden Stämme der Bructerer, der Tubanten, Usipeter zu den Waffen; sie besetzten die Waldhöhen — cäsischen Wald? — durch welchen der Rückweg des Heeres führte. Dies war dem Feldherrn be-

kannt, er zog schlagfertig einher. Doch die Feinde rührten sich nicht, bis der Zug sich weit zwischen den Waldhöhen hindehnte; jetzt griffen sie an den Seiten und an der Spitze mit wenig Nachdruck, mit voller Kraft aber den Nachtrapp an. Schon wurden durch die dicht gedrängten Schaaren der Germanen die leichten Kohorten — Bundesgenossen — in Unordnung gebracht, da entledigte sich auf einen Zuruf des Germanicus die XX. Legion durch einen kräftigen Offensivstoss des aufdringenden Feindes und ihrer Schuld. Zugleich gelangen die Truppen an der Spitze des Zuges an das Ende der Waldung und befestigten ein Lager. — Ruhig war von da an der Marsch; voll Selbstvertrauen ob der neuesten Thaten und der vorangehenden nicht gedenkend, bezog der Soldat die Winterlager am Schlusse des Jahres 14 n. Chr.“

Germanicus bereitete mit Macht den Krieg für den Sommer des Jahres 15 n. Chr. vor; eröffnete ihn jedoch früher als der Plan beabsichtigte, durch einen Einfall — von Mainz aus — in das Land der Katten, denn er war zu der Hoffnung berechtigt, der Feind stehe getheilt auf Arminius und Segestes Seite, beide ausgezeichnet, durch Treulosigkeit jener, durch Treue dieser.

„So übergibt denn Germanicus vier Legionen, 5000 Mann Hülfsstruppen und die Freischaaren, gebildet aus den Germanen, die diesseits des Rheins wohnen, — am Niederrhein — dem Cäcina; eben so viel Legionen und 10,000 Mann Hülfsstruppen führt er selbst — am Mittelrhein. — Nachdem er ein Kastell angelegt auf den Resten der Verschanzungen, die einst sein Vater — Drusus — auf dem Taunusgebirge aufgeworfen hatte — Saalburg, Kaperburg? — eilte er mit seinem Heere ohne alles Gepäck gegen die Katten — die ihre Ländereien am Rhein schon im Jahr 10 v. Chr. aufgegeben hatten. — Zur Sicherung der Strassen und Flussübergänge — im Mainthale, in der Wetterau und in Hessen — war Lucius Apronius zurückgelassen. Denn da es, was selten in jenem Himmelsstrich, trocken und der Wasserstand mässig hoch war, hatte er schnell und ohne Schwierigkeit den Marsch zurückgelegt, fürchtete aber für den Rückzug Regengüsse, das Austreten der Flüsse — und die be-

kannten Anfälle der Germanen, die sich gemeiniglich mit der Schwierigkeit des Rückweges steigerten.

„Den Katten kam Germanicus so unerwartet, dass, was schwach war durch Alter und Geschlecht, sogleich gefangen oder getödtet wurde. Die junge Mannschaft hatte schwimmend über den Fluss Adrana gesetzt und hemmte die Römer, welche eine Brücke zu schlagen begannen. Als sie dann durch Wurfgeschosse und Pfeile zurückgetrieben — und der Uebergang zu Stande gebracht — vergeblich Unterhandlungen versucht hatten, und einige zu den Römern übergetreten waren, zerstreuten sich die Uebrigen, Gauen und Dörfer im Stich lassend, in die Wälder. Germanicus wandte sich, nachdem er Mattium — Metz bei Gundersberg? — den Hauptort des Stammes, in Brand gesteckt und die offenen Ebenen verheert hatte, dem Rheine — wieder — zu, ohne dass der Feind wagte, das Heer beim Abzuge im Rücken zu beunruhigen, was er sonst zu thun pflegte, wenn er aus List mehr als aus Furcht zurückgewichen ist. Wohl hatten die Cherusker Lust gehabt, den Katten zu helfen, doch schreckte sie Cäcina, der bald hier bald dort seine Kolonnen wandte; die Marsen, die den Kampf wagten, schlug er durch ein glückliches Treffen nieder.“

Wir sehen hier wieder beide römische Heere nach dem bekannten Systeme in's Herz von Deutschland eindringen. Die Marschlinie des Cäcina wird durch den Haar- und Hell-Weg zwischen der Ruhr und Lippe und die Richtung des Zuges, welchen Germanicus einschlug, durch den Ausgangspunkt Mainz und die Zwischenpunkte und Römerstationen, Friedberg, Grüningen, Gänsenburg, Dreihausen — Hunnenburgen, Römerlager — die Hochstrasse zwischen Kirchheim und Treysa, die Altenburg bei Römerberg in der Ostbiegung der Schwalm und die Büraburg bei Fritzlar hinreichend gezeichnet.

Germanicus auf dem südlichen Wege hatte sich die schwerste aber auch ruhmreichste Aufgabe, die Sprengung des Katten-Volkes im Mittelpunkt seiner Macht, vorbehalten; die Bewegungen Cäcina's von Norden her waren nur Diversionen, um die Cherusker von der Vereinigung mit den Katten abzuhalten, und die



Niederlage der Marsen führt den Beweis, dass von ihm die alte Richtung zwischen Lippe und Ruhr eingeschlagen wurde.

Mit der Umkehr des Germanicus hätte wahrscheinlich dieser bereits mit Frühlingsanfang begonnene Feldzug seinen Abschluss erlangt, als unerwartet die Nachrichten von der bedrohten Lage des Segestes den römischen Feldherrn die Ueberzeugung gewinnen liessen, dass die Partheispaltung unter dem Volke der Cherusker, auf welche er Hoffnungen setzte, zu Gunsten der Römerfeinde umschlug. Dieser Zwischenfall änderte den Gang des Feldzuges der Römer wesentlich; wir sehen sie plötzlich die Kombination ihrer Angriffslinien, mit Aufgabe der vom Mittelrhein her, an den Niederrhein und die Meeres-Küste verlegen, ohne jedoch das System der zangenartigen Umfassung dabei aufzugeben. Doch lassen wir Tacitus selbst den Hergang erzählen.

„Nicht lange darnach — dem Zeitpunkt der Umkehr — kamen Gesandte von Segestes — dabei sein eigener Sohn — Hülfe für ihn erbittend gegen die Gewalt seines eigenen Volkes, von dem er bedrängt wurde, da mehr bei ihnen Arminius galt, weil er zum Krieg rieth etc.

„Germanicus schien es der Mühe werth, das Heer deshalb umkehren zu lassen; es kam zum Kampfe gegen die Bedränger und Segestes wurde befreit mit einer grossen Schaar von Verwandten und Mannen — seiner Sippschaft. — Herbeigebracht ward auch die Beute aus der Varusniederlage, sie war den meisten von denen, die sich jetzt ergaben, damals zur Plünderung überlassen worden.“ Diese Stelle ist ein schwacher Fingerzeig, wie weit nördlich im Cherusker-Lande der Punkt der Befreiung des Segestes zu suchen ist.

„Germanicus versprach und hielt den Uebergetretenen Sicherheit und Wohnsitz in der alten Provinz. Das Heer führte er heim — nach Mainz — und nahm den Imperatortitel an, den Tiberius ihm verlieh etc.“

„Als das Gerücht unter den Cheruskern sich verbreitete, Segestes habe sich ergeben und wohlwollende Aufnahme gefunden, ward es, je nachdem jeder dem Kriege abgeneigt war oder ihn wünschte, mit Hoffnung oder Schmerz vernommen. Arminius --

dessen Gattin, Tochter des Segestes, eben in römische Hände gefallen war — trieb es zur ingrimmigsten Wuth. Er flog hin und her im Cheruskerland, Waffen gegen Segestes und die Römer fordernd etc.“

„Aufgereizt wurden durch solche Reden nicht die Cherusker allein, auch die angrenzenden Stämme — wir werden gleich sehen welche — auch Inguiomer ward zu ihnen herübergezogen, der Onkel des Arminius, der bei den Römern in altbegründetem Ansehen stand. Es wuchs dadurch dem Germanicus die Besorgniss und damit der Krieg nicht auf einmal mit voller Wucht — gegen den Niederrhein — hereinbräche — es war noch früh im Jahre — sandte er um den Feind auseinander zu halten, Cäcina mit 40 Kohorten durch das Bructererland an den Fluss Ems: die Reiterei führte Pedo, ihr Präfekt, durch das Gebiet der Friser. Er selbst fuhr mit vier auf Schiffen gesetzten Legionen über die See — an der Rheinmündung — und zu gleicher Zeit traf das Fussvolk — Cäcina — die Reiterei, die Flotte an dem genannten Flusse zusammen. Die Chauker — zu beiden Seiten der Weser — wurden, da sie Hülfe zusagten, als Hülfsstruppen angenommen etc.“ Diese plötzliche Veränderung des Kriegsfeldes, welche vier Legionen, die sich im Frühjahr zwischen Mainz, Kassel und Marburg bewegten, an die Mündung der Ems versetzt, und Cäcina mit Pedo, die zwischen der Ruhr und Lippe die Cherusker bedrohten, links nach der Ems schiebt und gleichzeitig Aller Vereinigung dort bewirkt, macht der Kombination des römischen Feldherrn wie der Transport-Organisation auf dem Rheine, den jene vier Legionen von Mainz aus benutzten, alle Ehre. Die Gründe dafür gibt Tacitus überzeugend an. — „Die Bructerer — an beiden Seiten der Ems aufwärts bis zur Lippe — welche ihr eigenes Land mit Sengen und Brennen verheerten, schlug Lucius Stertinius, mit leichtgerüsteter Mannschaft gegen sie abgeschickt, und mitten zwischen Blut und Beute fand er den Adler der XIX. Legion, der mit Varus verloren war. Sodann ward das Heer — die Ems aufwärts — bis an die äussersten Ecken der Bructerer-Lande geführt und alles Land zwischen Ems und Lippe — Luppia — verwüstet, nicht weit von dem

Teutoburger Walde, wo, wie das Gerücht ging, Varus und seiner Legionen Reste unbestattet lagen. Ob diesem ergriff den Feldherrn das Verlangen, die letzte Ehre den Soldaten und dem Feldherrn zu erweisen etc. — Nachdem Cäcina vorangeschickt war, um das Dunkel der Waldgebirge zu durchforschen und Brücken und Dämme in dem feuchten Sumpfboden und den trügerischen Ebenen anzulegen, betreten sie die Stätte der Trauer, finster dem Auge wie der Erinnerung.

„Das erste Lager des Varus mit seinem weiten Umfange und den wohl abgesteckten Quartieren erschien deutlich als dreier Legionen Werk; sodann — das zweite Lager — gab ein halb eingestürzter Wall und flacher Graben zu erkennen, dass dort die schon halb vernichteten Reste Fuss gefasst hatten: inmitten der Ebene ihre gebleichten Gebeine, wie sie geflüchtet, wie sie Widerstand geleistet hatten, zerstreut oder aufgehäuft etc.

„So brachte denn das römische Heer sechs Jahre — 15 n. Chr. — nach der Niederlage der drei Legionen, Gebeine etc. zur Ruhe. Den ersten Rasen bei Errichtung des Grabhügels legte Germanicus.“

Die zweite Hälfte des Feldzuges im Jahre 15 n. Chr. ist in Vorstehendem unverkennbar gezeichnet; das Nordheer unter Cäcina verlässt den Terrainabschnitt zwischen Ruhr und Lippe, und schiebt sich links gegen die Ems, während hinter dieser Bewegung Germanicus mit dem Südheere den Rhein abwärts längs der Küste schwimmt, an der Mündung der Ems landet und sich mit den Truppen des Pedito und Cäcina vereinigt, um das Land zwischen Lippe und Ems zu verheeren. Unzweifelhaft auf den Höhen von Stromberg erblicken sie östlich das Teutoburger Gebirge und die von Cäcina als Avantgarde eingeleitete Bewegung nimmt die Richtung von Detmold und Horn. — Dass sie die Marschlinie des Varus fast senkrecht traf, bezeugen die Worte des Textes, welche zuerst das erste und dann das zweite Lager der Rückzugslinie des Varus erwähnen und dieser Umstand lässt deutlich erkennen, dass jenes römische Heer sich während seiner Vernichtung von Nord nach Süd, d. h. aus der

+ Es folgt die auf die Anweisung von Stromberg auf  
Detmold hin.

Gegend von Rinteln nach Paderborn bewegte, um den Stützpunkt Aliso und den Haar- oder Hellweg zwischen Ruhr und Lippe zu erreichen. — Wir sehen demnach das römische Heer in der Gegend von Horn, südlich von Detmold, seinen Brüdern den letzten Dienst erzeigen. Wenig fehlte, so hätte es selbst eines solchen bedurft.

Tacitus erzählt nämlich weiter: „Doch Germanicus war dem Arminius in unwegsamem Gegenden — nach der Todtenfeier wohl gegen die Weser hin — nachgezogen. Sobald dieser Stand hielt, befahl er der Reiterei vorzugehen und eine Ebene, welche der Feind besetzt hielt, ihm zu entreissen etc.“ Hier kam es zum Treffen mit wechselndem Erfolge und wie Tacitus fortfährt: „nach unentschiedenem Kampfe zum Abzuge. Bald darnach führte Germanicus das Heer wieder an die Ems und brachte die Legionen zu Schiffe, wie er sie hingeschafft hatte, wieder zurück; die Reiterei und das Heer des Cäcina gingen getrennt auf dem Landwege und später ausgeschifft auch zwei Legionen, die II. und die XIII. des Heeres unter Germanicus längs der Küste, zurück; die Gefahren, die jene wie diese dabei von Naturereignissen und dem Feinde, den Cheruskern, unter Arminius, bestanden, liegen, so interessant sie auch für die Lokalgeschichte sind, ausserhalb dem Kreise unserer Betrachtungen. Doch ist das Gesamtergebnis dieser neuen Kombination unverkennbar in den Worten des Tacitus niedergelegt: „Verbreitet hatte sich unterdessen das Gerücht, das Heer wäre eingeschlossen und die Germanen rückten in drohendem Zuge gegen Gallien heran. Und hätte nicht Agrippina — Gemahlin des Germanicus — dem Abbruch der Rheinbrücke gewehrt, es hätte nicht an Menschen gefehlt, die aus Furcht diese Schandthat gewagt hätten. Aber die Frau, voll grossartigen Sinnes, bekleidete in jenen Tagen die Stelle des Feldherrn und spendete den Soldaten, wo einer hilfsbedürftig oder verwundet war, Kleidung und Verband mit vollen Händen etc.“ „Die Legionen unter Germanicus, sagte ein verbreitetes Gerücht, seien ertrunken; auch fand ihre Rettung keinen Glauben, bis man den Cäsar mit seinem Heere heimkehren sah etc.“

In welchem Zustande sich überhaupt das Gesamt-Heer wieder am Rhein zusammenfand, bezeugen die weiteren Anführungen des Tacitus. „Uebrigens wetteiferten die Verluste des Heeres zu ersetzen Gallien, Hispanien, Italien, <sup>7</sup> was jedes Land zunächst hatte, Waffen, Pferde, Geld darbietend. Germanicus belobte ihren Eifer, nahm indessen nur Waffen und Rosse für den Krieg an; die Truppen unterstützte er mit seinem eigenen Gelde. Und um das Andenken an das Unglück auch durch Freundlichkeit zu mildern, ging er umher bei den Verwundeten und erhob die Thaten jedes Einzelnen, ihre Wunden betrachtend, bestärkte die einen durch Hoffnung, die andern durch Lob, alle durch Zuspruch und Theilnahme in der Anhänglichkeit zu ihm und in der Lust zum Kriege.“

Fast gegen den Willen des Tiberius unternahm Germanicus seinen dritten Feldzug nach Deutschland im Jahre 16 n. Chr. „Er aber war, je lebhafter der Soldaten Liebe zu ihm ward, je gehässiger die Gesinnungen des Oheim, desto mehr bedacht, den Sieg zu beschleunigen.“ Tacitus hat uns die Betrachtungen aufbewahrt, welche den Feldherrn bestimmten, auch in diesem Jahre das Meer als Ausgangs- und Stützpunkt seiner Bewegungen gegen die Cherusker zu nehmen. „Er — Germanicus — erwog, welchen Gang die Kriegereignisse zu nehmen pflegten und was ihm, der nun schon im dritten Jahre den Krieg führte, furchtbares und glückliches begegnet war. Geschlagen würden die Germanen in offener Schlacht und wo das Terrain keine Schwierigkeiten böte; dagegen hilfreich wären ihnen ihre Wälder und Sümpfe, der kurze Sommer und der frühe Winter. — Seine Soldaten litten nicht so sehr durch die Waffen des Feindes, als durch die endlosen Märsche und Mangel an Kriegsmitteln; Gallien sei müde Pferde zu stellen; ein langer Gepäckzug sei wie gemacht für Hinterhalte und schwierig zu vertheidigen. — Hingegen wenn sie den Weg über das Meer einschlugen, so sei dieses gleichsam ihr Eigen und biete keine Schwierigkeiten, während es dem Feinde unbekannt sei; zugleich werde der Krieg zeitiger begonnen und Legionen und Proviant beides gleichzeitig hingeschafft. Unermüdet würden Mann und Ross durch

*7 alle haben sie in der Provinz selbst im Krieg gegen die Germanen  
die die meisten haben*

die Mündungen der Flüsse und dann ihrem Laufe aufwärts, auf einmal mitten in Germanien sein — d. h. nahe dem Stammlande der Cherusker an der Weser, zunächst aufwärts der Porta Westphalica — etc.“ Diese Gründe waren für die Pläne und die Vorbereitungen des neuen Feldzuges massgebend; 1000 Schiffe, zum Theil mit besonderen Vorrichtungen zum Landen und zum Transporte, auch für Wurfgeschosse versehen, wurden gefertigt. Die Insel der Bataver zwischen der Waal und dem Altrhein, die heutige Betuwe, wird zum Sammelplatz im Voraus bestimmt, „weil es leicht ist dort zu landen und sie gelegen war, die Truppen aufzunehmen und dem Kriege als Brücke zu dienen.“

Während sich dies vorbereitete, begann Germanicus den Feldzug auf denselben Linien von Mainz und Xanten aus, wie im vergangenen Jahre, sei es, um die deutschen Völker, die nicht ohne Kunde von der Schiffsanhäufung an der Rheinmündung sein konnten, über die Bestimmung der Flotte zu täuschen und ihre Aufmerksamkeit landeinwärts zu lenken, sei es auch, dass die angegebenen Gründe wirklich diese Bewegungen geboten.

„Der Cäsar befahl, während die Schiffe dorthin — Insel der Bataver — geschafft wurden, dem Legaten Silius mit auserwählter Mannschaft einen Einfall in das Kattenland — von Mainz aus — zu machen; er selbst führte sechs Legionen auf die Nachricht, dass das Kastell an der Luppia — Aliso — belagert werde, dahin. Doch richtete Silius wegen plötzlicher Regengüsse weiter nichts aus, als dass er mässige Beute und Gattin und Tochter des Kattenfürsten Arpus mit fort schleppte; wie auch dem Cäsar die Belagerer keine Gelegenheit zu einer Schlacht gaben, da sie auf das Gerücht seines Anmarsches auseinander gelaufen waren. — Doch hatten sie den Grabhügel, der kurz zuvor — im Jahre 15 n. Chr. — Varus Legionen errichtet worden war, und den alten Altar zu Drusus Ehren zerstört.

„Den Altar stellte er wieder her, und in eigener Person hielt der Fürst mit den Legionen zu Ehren seines Vaters die Leichenparade: den Grabhügel zu erneuen, erschien nicht räthlich. — Auch das ganze Land zwischen dem Kastell Aliso

und dem Rhein ward durch erneute Grenzwälle und Strassen-Dämme — gründlich befestigt.“

Soweit Tacitus über den Vorfeldzug des Jahres 16 v. Chr. Seine Worte über die Zerstörung der beiden Römermale sind vielfach benutzt worden, um daraus das Maas des Abstandes des Varus-Schlachtfeldes und des Kastells Aliso auf ein Minimum zurückzuführen, was jedoch sämtlichen Angaben widerspricht, die hierüber bei den Alten von dem letzten Zuge des Varus, vom Drusus-Zuge nach dem Felde der Niederlage und von der Lage des Kastells Aliso zu finden sind. Am einfachsten scheinen sich die Widersprüche zu lösen, wenn wir „den alten Altar des Drusus,“ unfern des eben entsetzten Aliso's, dort suchen, wo Ptolemäus in seiner Tafel die Lage des Tropäon Drusi geographisch festgestellt hat und annehmen, dass Germanicus in Aliso die Zerstörung des Grabhügels der Varus-Niederlage nur vernahm und bei der Entfernung eine Bewegung dorthin, die Zeit rauben musste und Verwicklungen herbeiführen konnte, die ausserhalb des Feldzugs-Planes lagen, nicht räthlich fand.

Die Schlussworte des Klassikers, die erneuten Befestigungsanlagen zwischen Kastell Aliso und dem Rheine betreffend, berechtigen zu der Folgerung, dass früher schon vom Drusus oder Tiberius der nördliche Angriffskeil, dessen Spitze Aliso bezeichnet, militärisch in Besitz genommen und fortificatorisch gesichert war. Die Varus-Niederlage liess diesen Besitz aufgeben und Germanicus benutzte den Entsatz von Aliso zu der eben bezeichneten Erneuerung. Da sich dergleichen Befestigungen nicht selbst vertheidigen, so lässt die Thatsache ihrer Erneuerung kein Zweifel, dass auch zur Erhaltung dieses Landstrichs hinreichende Truppen zurückblieben und derselbe sich somit aus einem üblichen Angriffswege in eine permanent besetzte Kriegs-Position verwandelte, die bis zur Weser hin ihren bedrohenden Einfluss äussern musste und in Verbindung mit dem beabsichtigten Angriffe längs den Flüssen von der Küste aufwärts, von neuem das System der zangenartigen Umfassung hervortreten lässt. — Dass an dieser Stelle des Textes *limes* und *agger* gleichbedeutend mit Grenzwall und Strassendamm ist, wird Niemand bezweifeln, der durch Anschauung

und Untersuchungen weiss, wie in der römischen Kriegskunst Befestigung und Strassenbau sich ergänzend und untrennbar Hand in Hand gingen. — Ueber den Zug der Befestigungen und Strassen lässt sich ohne die genaueste Lokalkenntniss keine Meinung aussprechen, doch geht aus der Geschichte der Römerfeldzüge in diesem Theile von Deutschland unzweifelhaft hervor, dass die dadurch erlangte Kriegs-Position das Land zwischen Lippe und Ruhr umfasste; rückwärts stützten sich die Römer auf den Rhein, die Flanken waren durch jene beiden Flüsse gedeckt, wobei nicht zu übersehen ist, dass seit der abschwächenden Beruhigung der Sygamben durch Agrippa und Tiberius südlich der Ruhr keine Gefahr drohte. Die Lippe war theils durch ihre sumpfigen Ufer, theils durch Wall-Linien mit geschlossenen Schanzen abwechselnd, deren Spuren von Hamm abwärts noch erkennbar sind, geschützt. Die Front selbst, welche sich naturgemäss an beide Flüsse stützte, ist ohnweit Aliso zu suchen, und dieser Platz lag gewiss am oberen Laufe der Lippe; wo, bleibe unter der Menge Anspruch machender Punkte unentschieden. In der Höhe vom Werl zieht sich jedoch von Süden gegen Norden eine Reihe von Wällen und Landwehren mit grösseren und kleineren umwallten Räumen wechselnd von der Ruhr zur Lippe, sie bildet jedenfalls einen Abschnitt zwischen beiden Flüssen, ob aus der Römerzeit, sei dahingestellt. —

„Die Flotte war nun versammelt. Der Proviant ward vorangeschickt — ein Beweis, dass der beabsichtigte Landungspunkt sicher in den Händen der Römer oder deren Bundesgenossen war — die Schiffe auf die — acht — Legionen und die Hilfstruppen vertheilt. So steuerte Germanicus in den sogenannten Drusus-Kanal — die von Drusus eröffnete künstliche Wasserverbindung zwischen Rhein und Yssel — Arnheim und Duesburg — ein; sodann durchschiffte er in glücklicher Fahrt die Seen und den Ocean bis an den Fluss Ems. Die Flotte landete und blieb in Amisia — ein Kastell bei den Chaukern, wo sich im Jahre 14 n. Chr. die Vexillarier empörten? — am linken Ufer. Es war ein Fehler, dass er sie nicht weiter stromaufwärts führte (und am rechten Ufer anlegen liess); es musste so das Heer, das in



das rechts — der Ems — liegende Land rücken sollte, erst den Fluss überschreiten, und so nahm das Brückenschlagen schon mehrere Tage in Anspruch. — Auch war das Heer hier noch im Bereiche des von der Fluth überschwemmten Terrains und obwohl die ersten Stellen, an denen das Wasser ausgetreten war, von der Reiterei und den Legionen ohne Gefahr durchschritten wurden, da die Fluth noch nicht hoch anstieg, so gerieth doch der letzte Zug der Hülfsstruppen, darunter die Bataver, die ihre Schwimmkünste zeigen wollten, in Unordnung und einige ertranken.“

Germanicus überschritt also die Ems noch im Bereiche der Fluth und diese reicht in diesem Flusse bis Papenburg hinauf, wo noch Seeschiffe gebaut werden. Doch lässt sich nicht annehmen, dass der Uebergang soweit oberhalb erfolgte, da das Heer sich hier, von Leer bis Meppen, zwischen dem Fluss und dem ungangbaren und öden Saterlande, auf einen schmalen Landstrich eingeklemmt gesehen hätte, den es nur bei einer der genannten Punkte, an den Mündungen der Leda oder der Haase, verlassen konnte, um von der Ems gegen die Weser vorzudringen. Der Marsch aufwärts über Meppen wäre ein ganz nutzloser Umweg gewesen, der dem feindlichen Volke der Bructerer Flanke und Rücken und die Verbindung mit der Küste preisgab, die Germanicus selbst als Basis seiner flussaufwärts gerichteten Bewegungen bezeichnet. Es lässt sich desshalb nur annehmen, dass Leer der Ausgangs- und der Weserlauf unterhalb der Porta der Richtpunkt des Marsches war. Weiter abwärts der Weser ist die Nordgrenze der Cherusker, deren Bekämpfung doch das Ziel des Feldzuges war, nicht zu ziehen.

Nähere Angaben des Marsches gegen die Weser sind nicht vorhanden, doch ist als Andeutung der Richtung folgende Stelle des Tacitus zu betrachten, die zwischen dem Abmarsch von der Ems und der Ankunft an der Weser steht. „Während der Cäsar das Lager — an der Weser? — abmass, ward ihm gemeldet, die Angrivarier seien hinter seinem Rücken abgefallen; Stertinius, sofort mit Reiterei und leichten Truppen abgesandt, strafte ihre Treulosigkeit mit Feuer und Schwert.“

Wenn anders diese Stelle am richtigen Orte steht, so ruft sie die Bemerkung hervor, dass, da hier nur von Angrivariern am linken Weserufer die Rede sein kann, und später, im Laufe der Erzählung des Feldzuges, noch zweimal Angrivariier und ihre Abgrenzung gegen die Cherusker unter Umständen angeführt wird, welche nur auf das rechte Ufer der Weser oberhalb des Einflusses der Aller bezogen werden können — unterhalb wohnten die Chauker — jenes Volk beide Ufer des Flusses in dieser Gegend bewohnt haben muss.

Ein Lager, in dessen Rücken sich Angrivariier am linken Weser-Ufer empören, kann daher nur aufwärts gegen Minden gestanden haben; auch lässt der Ausdruck „im Rücken abgefallen“ nur die Deutung zu, dass Germanicus dies Land erst friedlich durchzogen hatte. Dass er noch nicht weit davon entfernt war, bezeugt die rasche Rückkehr des Stertinius. Derselbe focht beim Weserübergange schon wieder in den Reihen des römischen Heeres. Wenn dem Vorhergehenden nach noch Zweifel über die Sitze der Angrivariier bestehen könnten, so sind sie durch die Stelle der Annalen gehoben, wo Tacitus über die traurige See-Rückkehr des Heeres aus diesem Feldzuge berichtet: „Eilig liess Germanicus die geretteten Schiffe ausbessern und schickte sie aus, die Inseln zu durchsuchen. Durch diese Fürsorge wurden die Meisten — schiffbrüchige Soldaten — zusammen gebracht; viele brachten die Angrivariier, die sich kurz zuvor ergeben hatten, wieder, sie hatten sie bei den Stämmen an der Binnen-Küste losgekauft.“

Betrachten wir die militärischen und geographischen Verhältnisse des beginnenden Feldzuges im Allgemeinen, so kann ein Heer von 80,000 Mann, was im Grossen die Marsch-Richtung von der Mündung der Ems nach der Porta Westphalica inne hält und in dessen Rücken in geringem Abstand die Angrivariier sich empören, nur unfern des linken Ufers der Weser unterhalb Minden gesucht werden.

Um nun in diese Gegend von Leer — Mündung der Leda — aus zu gelangen, gab und gibt es nur zwei Wege: entweder

A. quer durch das moorige Saterland an den Ufern der Leda aufwärts — die Moorflüsse dieses Landes haben die Eigenthümlichkeit, dass sich längs ihrer Ufer gewöhnlich ein schmaler Streifen trockenes gangbares Land hinzieht — bis zum heutigen Dorfe Scharrel, von hier vermittelt einer Moordurchdämmung — Saterdamm — nach dem ähnlichen Ufer der Soeste bei Frisoite überspringend und längs demselben zur hohen Quellgegend bei Kloppeburg. Von hier gibt es auf trockenen wasserscheidenden Höhen mit einigen Moorunterbrechungen mehrere Weg-Linien zur Weser; oder

B. nördlich des Saterlandes, bei Oldenburg über die Hunte und von hier auf trockenem Höhenboden nach Nienburg zur Weser und diese aufwärts nach Minden.

Die letzt bezeichnete Marschlinie, obwohl ein Umweg, scheint allein für ein Heer von der angegebenen Stärke, schon in Rücksicht auf die Verpflegung, die wohl zum Theil auf der Weser vermittelt wurde, brauchbar. Auch führt dieselbe zwischen der Hunte und Weser durch das Land der links dieses Flusses wohnenden Angrivarier, wodurch die Stelle, über ihre Empörung im Rücken des Lagers, ihre Erklärung findet, die sich zur Gewissheit steigert, wenn man annimmt, dass die Weserlinie zur Verpflegung des römischen Heeres benutzt wurde, welche Annahme die diesem Feldzuge vorangehenden Betrachtungen des Germanicus rechtfertigen.

Von dem Punkte, wo das Heer die Weser erreichte, scheint die Bewegung das linke Ufer dieses Flusses aufwärts verfolgt zu haben, um an die zum Uebergange gewählte Stelle zu gelangen.

Wo dieser Uebergang erfolgte, darüber fehlen alle näheren Angaben. Tacitus sagt nur: „die Weser strömte zwischen den Römern und Cheruskern“, erzählt dann das charakteristische Gespräch zwischen Arminius und seinem entfremdeten Bruder Flavus und des ersteren Ankündigung der Schlacht.

„Am folgenden Tage stellten sich die Germanen jenseits der Weser in Schlachtordnung“ und jetzt folgt die lebendige Beschreibung des nach allen Regeln der Kriegskunst ausgeführten Ueberganges der Römer mit den Worten: „Der Cäsar, der es

für unverträglich mit seiner Pflicht als Imperator — und mit Recht für gefährlich — hielt, bevor nicht die Brücken geschlagen und durch befestigte Posten gedeckt wären, die Legionen in's Gefecht zu führen, liess deshalb die Reiterei an mehreren seichten Stellen — Furthen — hinübrücken. Den Befehl führten Stertinius und Aemilius und um den Feind auseinander zu bringen, d. h. ihn von der Brückenstelle abzulenken — griffen sie an zwei verschiedenen Punkten an.“

Auf einer Seite wurde von den Batavern unglücklich gefochten, doch rettete die Ankunft der römischen Reiterei den Rest.

„Der Cäsar, der — unter dem Schutze des Kavalleriegefechts — über die Weser gegangen war, erfuhr aus der Angabe eines Ueberläufers — bei dem inneren Zwiespalte der Cherusker mochten diese häufig sein — den Punkt, wo Arminius die Schlacht anzunehmen beabsichtigte. Auch andere Stämme wären in einem dem Herkules heiligen Walde zusammen gekommen und beabsichtigten für die Nacht einen Sturm auf das Lager zu wagen. Man schenkte dem Angeber Glauben; auch sah man die Wachtfeuer und Eclaireurs, die sich näher herangeschlichen hatten, hinterbrachten: man höre das Schnauben der Pferde und das dumpfe Lärmen einer ungeheuern, ordnungslosen Menschenmasse.“

Dies die Nacht vor der Schlacht; der Tag begann mit der Aufstellung und Haranguirung beider Heere, die wohl nahe mit 80,000 Mann von jeder Seite einander gegenüber standen. Diese Zahlen sind wichtig als Massstab des Schlachtfeldes. Von der Rede des Germanicus haben besonders die Worte für uns Bedeutung:

„Wenn sie, die Soldaten, der Märsche und der Seefahrt müde, nach dem Ende sich sehnten, durch diese Schlacht könnten sie es herbeiführen. Näher wäre die Elbe schon als der Rhein und weiter — bis an die Elbe! — ginge der Krieg nicht: nur möchten sie ihn, der in seines Vaters und Oheims Fusstapfen trete, in dasselbe Land, das jene betraten — also bis an die Elbe — als Sieger einziehen lassen.“

Solche Worte sprechen deutlich aus, was Germanicus noch in diesem Feldzuge beabsichtigte; wie wenig er davon nach zwei

sogenannten Vernichtungsschlachten erreichte, werden wir gleich sehen, obgleich uns die Ursachen unbekannt bleiben.

Sowie der Uebergangspunkt bleibt auch das Schlachtfeld, eine Ebene, Idistaviso genannt, zu ermitteln. Doch geht aus der Beschreibung derselben: „Diese zieht sich zwischen der Weser und einer Hügelreihe — nach dem Sinne der nächsten Zeilen augenscheinlich der Thalrand des Flusses — in ungleichmässiger Ausbiegung hin, je nachdem die Ufer des Flusses ihr nachgehen oder vorspringende Berge — Abfälle des Thalandes — ihr entgegenstehen“, hervor, dass die Schlacht in der rechtseitigen Niederung und am Rande des Weser-Thals dort geschlagen wurde, wo sich dessen Thäländer schon hinreichend erweitern, um Heeren von der angegebenen Stärke zum Tummelplatz zu dienen.

Da sich nun auf dem rechten Ufer der Weser solche von einem Thalrande begrenzte Thalweitungen nur von Schlüsselburg abwärts bis nahe unter Hoya vorfinden, so wäre damit der näheren Erforschung Richtung und Grenze gegeben.

Hat doch Cluver schon Idistaviso bei Esstorf, eine Meile oberhalb Nienburg zu finden geglaubt. Die Localität passt, auch befinden sich ober- und unterhalb dieses Ortes auf circa eine Meile Abstand Furthen in der Weser. Noch spricht für den Uebergang in dieser Gegend der Umstand, dass das römische Heer beim Vormarsch nach der Schlacht auf den Grenzwall der Angrivarier stiess, wo es zur zweiten Schlacht kam. Dieser Grenzwall (Landwehr) findet sich nun zwischen dem Weserflusse und dem Steinhuder Meere in schräger Richtung von diesem gegen die Porta Westphalica hinziehend längs der westlichen Begrenzung des Schauenburger Waldes, der wesentlich auf sumpfigem Boden steht. Dass nur eine Marschrichtung die Weser aufwärts dorthin führen konnte, wird niemand bezweifeln, der mit der Karte in der Hand, die geographischen Grundzüge dieses Feldzuges, wie sie der Feldherr selbst in der Einleitung desselben ausspricht, in's Auge gefasst hat. Es kann einer solchen Betrachtung nicht entgehen, dass der Feldzug von der Emsmündung gegen den Kern der Cheruskermacht und dann nach den Ufern der Elbe

gerichtet war, und dass der Cherusker Stammsitze an den Ufern der Weser zunächst oberhalb der Porta zu suchen sind. — Wäre nun die erste Schlacht dieses Krieges — Idistaviso — schon oberhalb der Porta, z. B. bei Oldendorf, geschlagen worden; — es ist militärisch unmöglich, dass die Römer ohne Schlacht diesen Herzpunkt des Cheruskerlandes erreichen und sich hier die Schlacht, wie sie geschildert, aus einem Uebergange der Römer vom linken zum rechten Ufer entwickeln konnte — so konnte bei der ausgesprochenen Absicht des Feldherrn der siegreiche Weitermarsch des Heeres niemals die Weser abwärts nach dem Grenzwalle der Angrivarier führen. Wohl löst sich aber der Widerspruch ganz natürlich, wenn der Uebergang und die erste Schlacht unterhalb des Grenzwalles verlegt wird, wo sich dann der Vormarsch gegen die Stammsitze der Cherusker oberhalb der Porta richtet, was ganz der Situation des Landes und des Feldzuges entspricht. — Germanicus konnte das noch unberührte Stammland dieses Volkes bei seinem beabsichtigten Marsche nach der Elbe nicht ununterworfen in seiner rechten Flanke lassen und eben die erkannte Absicht seines Marsches vom Schlachtfeld aus, rief, wie dies die Worte der Annalen ausser Zweifel stellen, das Gesamtvolk der Cherusker unter die Waffen und führte zur zweiten Schlacht am Grenzwalle, die siegreich oder nicht dem Feldzuge der Römer die Spitze brach.

Doch kehren wir zum Uebergange und zur Schlacht bei Idistaviso zurück.

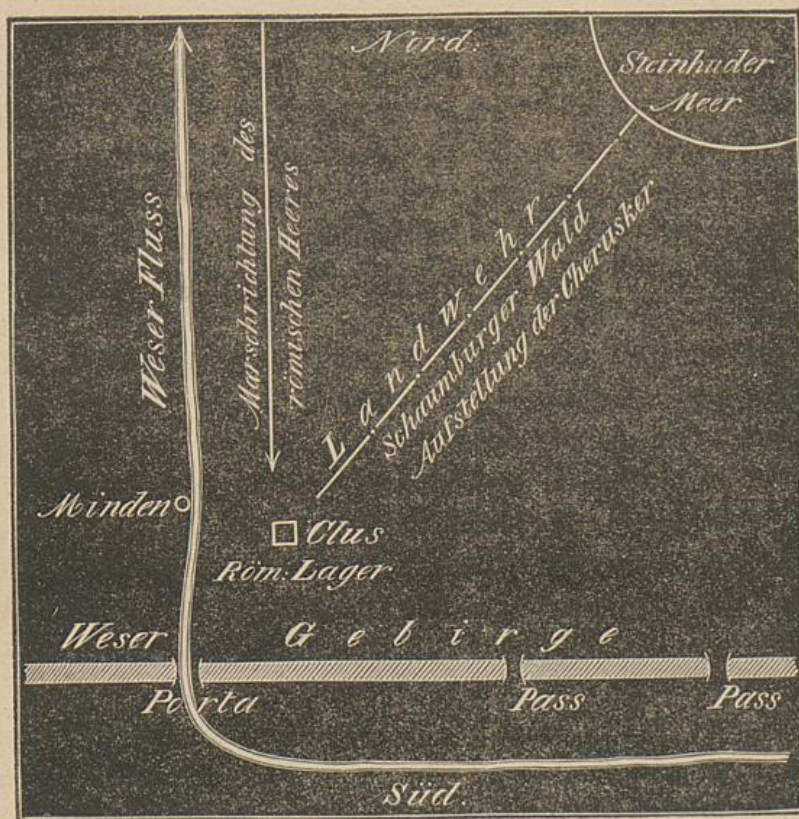
Tacitus sagt: „Das war ein grosser für uns nicht blutiger Sieg. Die Feinde bedeckten mit ihren Leichen und Waffen einen Raum von 10,000 Schritt — oder zwei deutschen Meilen. — Die Soldaten begrüßten auf der Wahlstadt Tiberius den Imperator, warfen einen Erdhügel auf und errichteten ein Tropäo aus erbeuteten Waffen; eine Unterschrift nannte die Namen der besiegten Stämme.“

Durch diese Schlacht erkämpfte sich Germanicus den Besitz des Thalrandes und den weitem Fortmarsch nach der Elbe, den er beabsichtigte. Dass die Cherusker bereits darauf sann, mit Verlassung ihrer Wohnsitze hinter die Elbe zurückzuweichen und

4000  
2000

nur durch Zorn und Wuth über die sie durch die errichtete Tropäe treffende Schande zu neuem Kampfe aufgestachelt wurden, erscheint wenig glaubhaft. — Das Kernland dieses Volkes, das Wesergebiet oberhalb der Porta Westphalica, war in diesem Feldzuge noch nicht von den Römern betreten, der von Germanicus selbst ausgesprochene Feldzugs-Plan lässt hierüber keinen Zweifel bestehen, und noch durch den mächtigen Wall des Wesergebirges geschirmt. Der Pass durch dasselbe in das Weserbecken geht nicht durch den östlichen Flügel der Porta, der nicht zu forciren ist, sondern durch die Einschnitte bei Kleinbremen und der Arnsburg südlich von Bückeberg. — Im Gegentheil scheint der Weserübergang, die nicht zu verkennende Absicht der Marschrichtung des römischen Heeres flussaufwärts und die damit gesteigerte Gefahr, die Masse des Volkes in den Kampf geführt zu haben. „Nichts mehr als eine Schlacht verlangend und eilends zu den Waffen greifend stürmen alle, das Volk, die Vornehmen, die Jungen, die Alten plötzlich auf den Zug der Römer los und bringen ihn in Unordnung.“ Augenscheinlich wurde hier Germanicus auf seinem Weitemarsch, die Weser aufwärts, überrascht und mit Erfolg von der gesammten Volkswehr der Cherusker in der linken Flanke angegriffen; ein ähnlicher Ueberfall auf dem Marsch des römischen Heeres war demnächst von den Germanen vorbereitet. „Endlich ersahen sie einen Platz zum Kampfe, von Fluss — die Weser ist hier nicht besonders genannt — und Wäldern — der Schaumburger Wald — umschlossen, dazwischen eine enge feuchte Ebene: auch um die Wälder zog sich ein tiefer Sumpf herum; nur hatten die Angrivarier die eine Seite vermittelst eines breiten Dammes aufgehöhhet als Grenzwehr gegen die Cherusker. Dort stellte sich das Fussvolk auf; die Reiterei verbarg sich in den nahen Hainen, damit sie den Legionen, wenn sie — auf dem Marsche — in den Wald eingerückt wären, im Rücken ständen.“

Siehe die Skizze,



Alles dieses war dem Germanicus, der seinem Anmarsch eine solche Direction gab, dass die Cherusker selbst überflügelt wurden, bekannt. Germanicus, seiner taktischen Ueberlegenheit sicher, scheute sich nicht, in dem Winkel zwischen dem Schaumburger Walde und dem rechten Weserufer seinen Marsch fortzusetzen und so die Cherusker mit dem Rücken gegen das morastige Wald-Terrain zur Schlacht zu zwingen.

Es musste ihm, um ein gründliches Resultat zu erreichen, besonders daran gelegen sein, die Cherusker von ihrer Rückzugslinie durch die eben bezeichneten beiden Pässe abzudrängen, was nur durch den Angriff und die Ueberwältigung des linken feindlichen Flügels zu erreichen war, wozu allerdings ein williges Eingehen in die gestellte Falle gehörte.

Der Kampf zwischen dem Fussvolk von beiden Seiten, besonders am Grenzwalle, war blutig; „die Reiterei der Römer kämpfte mit zweideutigem Erfolge“ und dass auch hier der Sieg kein



vernichtender war, bezeugt gegen alle hohe Redensarten des Tacitus die Thatsache, dass von jetzt an das Vordringen der Römer zum Stillstande kam und weder die Elbe noch der Kern des Cheruskergebiets erreicht wurden.

Germanicus zog nach erfolgter Entscheidung spät am Tage eine Legion aus der Schlachtlinie zurück und liess sie das Lager aufschlagen, und dieses Lager wurde der östliche Grenzpunkt seiner Thaten in Deutschland.

Bei Annahme dieser Marsch-Richtung parallel mit der Weser findet sich eine vollständige Uebereinstimmung zwischen dem Texte der Annalen und der Bodengestaltung; denn Germanicus konnte sich mit Recht zwischen Petershagen und Minden in der linken Flanke von der Stellung des Feindes an der Landwehr umfasst, „als eingeschlossen zwischen Fluss und Bergen betrachten, wo die Oertlichkeit keinen Ausweg, Hoffnung nur die Tapferkeit und Rettung nur der Sieg gewähren.“

Oestlich des Steinhuder Meeres bilden die Dannecken Berge, eine uralte Landwehr, wie es scheint, die Fortsetzung dieses Grenz-zuges.

Im Jahre 1820 fanden sich noch unter tausendjährigen Eichen südlich der Chaussee von Minden nach Bückeberg, dort wo sich in der Nähe der preussischen Klus der linke Flügel der bezeichneten alten Landwehr an den Thalrand der Weserniederung schloss, also auf tactisch wichtiger Stelle, die Spuren eines Römerlagers, von dem noch die Erhöhung des Prätoriaums sichtbar war.

„Nachdem — hier — die Sieger vor versammeltem Heere belobt waren, errichtete der Cäsar einen Berg von Waffen — jedenfalls feindlichen unbrauchbar gemachten — mit der stolzen — etwas geschmeichelten Aufschrift: nach Besiegung der Völker zwischen Rhein und Elbe habe das Heer des Tiberius Cäsar dieses Denkmal dem Mars, Jupiter und Augustus geweiht etc. Sodann trägt er dem Stertinius — von neuem auf — den Krieg gegen die Angrivarier zu eröffnen — an deren Grenzen man stand — falls sie sich nicht ergeben. Demüthig flehend erlangten sie für Alles Verzeihung.“

Da jedoch der Sommer bereits vorgerückt war, wurde eine von den Legionen — wahrscheinlich mit der Reiterei und den Bundesgenossen — in das Winterquartier — an den Rhein — zurückgeschickt; die grössere Zahl führte der Cäsar auf Schiffen dem Fluss Ems entlang in den Ocean.“ Die Rückfahrt war noch unglücklicher als die nach dem Feldzuge des vorhergehenden Jahres; das Heer kehrte mühselig, nach grossen Seegefahren und vollständig aufgelöst, an den Rhein zurück.

Die Flotte kam auf dem Rückwege dem Heere die Ems aufwärts entgegen; derselbe kann daher von dem Punkte des Weserübergangs aus, nicht nach der Gegend von Leer gegangen sein. Wahrscheinlich ging seine Richtung von Preussisch Minden, wohin wohl die erste Brücke verlegt wurde, nach Meppen, wo sich die für den Landweg bestimmten Truppen absonderten. — Eine Stunde östlich von Meppen, beim Dorfe Bokeloh, befindet sich ein mächtiges Römerlager. — Dass der geschilderte Sommerfeldzug seinen Zweck nicht erreicht hatte, fühlten Römer und Germanen gleich gut und beide suchten in einem Herbstfeldzuge dies wieder gut zu machen oder davon Nutzen zu ziehen.

„Doch das Gerücht vom Verlust der Flotte ermuthigte die Germanen, von neuem Hoffnungen auf den Krieg zu setzen, den Cäsar ihn niederzuhalten. Dem Cajus Silius befiehlt er mit 30,000 Mann zu Fuss und 3000 Reitern — auf dem bekannten Wege von Mainz aus — gegen die Katten zu ziehen; er selbst bricht — zwischen Lippe und Ruhr von dem Punkte Aliso — mit grösserer Streitmacht in das Land der Marser ein — gegen die Diemel hin.“ Eine Parthei dieses Volkes unter dem Anführer Mallovendus war für die Römer; mit ihrer Hülfe wurde der zweite von den drei verlorren Legionsadlern der Varusschlacht wieder aufgefunden; ein Coup, der auf Rom und die Stimmung der Soldaten berechnet erscheint.

Dann um so „kampflustiger rückte der Cäsar weiter in das Innere, verheerte das Land und vernichtete den Feind, welcher keinen Zusammenstoss wagte — das ist selbst für ein Bulletin etwas stark — oder wenn er irgend Widerstand leistete, sogleich verjagt ward und zu keiner Zeit, wie man von

Gefangenen erfuhr, grössere Furcht gehabt hatte. — Gefangene sagen immer das aus, was man zu hören wünscht. — Denn als unbesiegbar und gewappnet gegen jedes Geschick priesen sie die Römer, die nach Vernichtung ihrer Flotte, nachdem sie ihre Waffen verloren, nachdem Rosse und Männer mit ihren Leichen die Gestade bedeckt, nun doch mit derselben Tapferkeit, gleichem Ungestüm, und als hätte ihre Zahl sich gemehrt, über sie hereingebrochen wären.“ — Diese Stelle hat wenigstens den Werth, dass sie mit kurzen Worten das Endresultat des Idistaviso-Feldzuges feststellt. —

„Danach — nachdem nämlich der wieder hervorgesuchte oft gescheiterte Zangen-Angriff ebenfalls ohne Resultat verlaufen war — ward der Soldat in die Winterquartiere, an den Rhein zurückgeführt, voll frohen Muthes, dass er das Unglück zur See durch einen glücklichen Herbst-Feldzug wieder gut gemacht hatte. Diese Freude erhöhte der Cäsar durch seine Freigebigkeit, indem er jedem ersetzte, so viel er verloren zu haben angab. Und es galt für unzweifelhaft? dass der Feind wankte und darauf dachte, den Frieden nachzusuchen und dass der Krieg, wenn noch der nächste Sommer hinzugenommen würde, zu Ende gebracht werden könnte.“

„Doch durch häufige Briefe mahnte Tiberius: er möchte heimkehren; es sei schon genug der Erfolge, genug der Unfälle. Glückliche und grosse Schlachten könnte Germanicus aufzählen; aber auch an die Verluste möge er denken, welche die Natur ihm zugefügt, nicht verschuldet durch den Anführer, aber doch schwer und bitter. Neunmal vom Augustus nach Germanien geschickt, habe er — Tiberius — mehr durch kluge Unterhandlungen als durch Gewalt ausgerichtet. So seien die Sygamben gewonnen, so die Sueven und König Marbod von den kriegerischen Gedanken zurückgebracht. Auch die Cherusker und die übrigen rebellischen Stämme könne man, nachdem man genug bedacht gewesen Rom — die Varus-Niederlage — zu rächen, ihrem inneren Zwiespalte überlassen.“ Diese Worte, welche eigentlich als Einleitung vor den Feldzügen des Germanicus stehen müssten, bezeichnen die politische Situa-

tion Germaniens zur Zeit, wo jene geführt wurden und geben gleichzeitig den Schlüssel dazu, warum die Römer so sicher für ihre Flanken die Stösse gegen das Herz von Deutschland zwischen Lippe und Ruhr und durch die Wetterau bis zur Werra führen konnten. — Als Germanicus noch ein Jahr erbat, um, was er angefangen, zu Ende zu bringen, drang der Kaiser nachdrücklich auf seine Bescheidenheit ein etc., daran knüpfend, falls ja der Krieg fortgeführt werden müsste, so sollte er Stoff übrig lassen für den Ruhm seines Bruders Drusus, der lediglich in Germanien den Imperatortitel erwerben und von dort nur den Lorbeer heimtragen könnte.

Da säumte Germanicus nicht länger etc. „und trat von der Leitung eines Krieges ab, in der ihm Drusus und Tiberius mit gleich wechselndem Erfolge und unerheblichen Resultaten vorgegangen waren. Mit seinem Rücktritt enden die Unterjochungskämpfe der Zeit des Augustus gegen den Norden Germaniens. An deren Stelle treten Acte der höhern Politik, Vergiftung der Häuptlinge, Saat der Zwietracht, die zunächst die Vernichtung der Cherusker und, es hält schwer das Wort auszusprechen, später wohl auch die Unterordnung dieser Gegenden der römischen Herrschaft, zum Resultate hatten

Es liegt Vieles vor, die Ansicht zu begründen, dass auch die Gebiete des Schwarzwaldes, des Neckars und der linksseitigen oberen Donau, das Zehntland des Tacitus, vom Maine und vom rechten Donau-Ufer aus, zangenartig umfasst und so romanisirt wurden. Die Linie des Pfalzgrabens (Teufelsmauer), welche von der mittlern Donau nach dem untern Maine zieht, bezeugt die Vollendung dieser Thatsache.

Dahingestellt bleibe es, ob die ähnlichen Wälle, Schanzen und Signal-Linien, welche vom Harze ausgehend — vide die Schriften Krug's v. Nidda — durch Sachsen, die Lausitz und Schlesien, Böhmen östlich und nördlich umfassend bis an den Fuss der kleinen Karpathen reichen — Karnuntum, der Hauptwaffenplatz der mittleren Donauprovinzen, lag am Abfall dieses Gebirges unterhalb Wien — die Römerwerk oder Römerschule erkennen lassen, einer ähnlichen grossartigen strategischen Kon-

ception aus den Zeiten der Trajane oder spätern ihr Entstehen danken. Vielleicht hatte Drusus bei seinem abnormen Marsche nach der Elbe sie schon im Auge. — Das Fehlen auf uns gekommener Nachrichten spricht dagegen, die vorhandenen Werke, ihre Konstruktion und oft auch Römer-Namen und Funde zeugen dafür.

Reichhard hat sich in seinem Werke: *Germania Magna* motivirt für den römischen Ursprung jener Linien ausgesprochen ). Auch erzählt Dio Cassius: Kaiser Marc Aurel habe die besiegten wortbrüchigen Quaden und Markomannen, durch 20,000 Mann, die in Kastellen ihres Gebietes vertheilt waren, überwacht, und als diese Völker solchen Druckes müde, gen Norden zu den Semevern auswandern wollten, waren sie abgeschnitten und sahen sich von den Römern aufgehalten. Eine andere Stelle bei Dio bezeichnet die Zeit, wo unter der Regierung des Kaisers Commodus beim Friedensschluss mit jenen Völkern die in ihrem Gebiete von römischen Truppen besetzten Kastelle verlassen wurden.

---

1) Herr v. Peucker berührt sie nur ganz allgemein in seinem schätzbaren Werke „Das deutsche Kriegswesen der Vorzeit“ auf [Grund von Mittheilungen, die der Verfasser dieser Schrift in dem v. Ledeburschen Archive einst niederlegte. Bei den umfassenden persönlichen und chartographischen Hilfsmitteln, die dem gelehrten Herrn General zu Gebote stehen, hätte er sich durch tieferes Eingehen in diese noch dunkle Stelle unserer Geschichte und Alterthumskunde ein neues und noch größeres Verdienst erwerben können. — Auch das Berghaus'sche Handbuch der Mark Brandenburg berührt die alten Walllinien zwischen Elbe und Oder und Humboldt hat im Anhang seiner Reise nach Hochasien arabische Aufzeichnungen aus Ibn. Fosslan mitgetheilt, die in Beziehung zu dem Drachenwalle, der östlichen Fortsetzung unserer Linie gen Kiow stehen dürften. —

So lange sich unter dem Sarmaten-Volke nicht ein Grimm und ein Ritter erheben können, so lange dort jede alterthumsforschende Gesellschaft gleich den Keim zu einem politischen Klubb in sich trägt, so lang wird in jenen Ebenen noch manches geographische und historische Geheimniss schlummern. — Der Verfasser hat auf der dieser Schrift beige-fügten Karte Andeutungen über den früheren Lauf der untern Weichsel gegeben, die klösterlichen Aufzeichnungen alter Pergament-Fragmente — gothische Schrift in reussischer Sprache — entnommen sind, welche vor 60 Jahren der Zufall in Polen auffinden liess.

— Maskow, I. Thl., 5. Buch gibt in den zwei Bemerkungen zu §. 18 und 23 die betreffenden Originalstellen.

Aus dem vorgehend Angeführten erkennt man, dass die römischen Waffen von der Donau gegen Norden mindestens so weit vorgriffen, wie vom Rhein gegen Osten und dass eine zangenartige Handreichung über Böhmen hinaus, ein Pfahlgraben im grösseren Massstabe, einer Zeit und einem Volke nicht so fern lag, dessen Militär-Politik mit einer Hand nach Schottland und mit der andern nach Armenien griff. — Schied doch schon Cäsar mit einem Kriegsplane gegen den Norden aus der Welt, der ihm nach der Besiegung der Parther durch die Kaukasischen Pforten und das Land der Scythen und Germanen nach Gallien zurückführen, Rom's Herrschaft über den ganzen unermesslichen Landstrich gründen und bis an den Ocean ausdehnen sollte. —

## Siebenter Abschnitt.

---

### Caput Julia, das Winterlager des Tiberius im Jahre 4/5 n. Chr.

Der bastionartige Vorsprung im Zuge des Pfalgrabens zwischen den östlichen und westlichen Abfällen des Taunus und Vogelsberges ist als Anomalie in der sonst überall von den Römern befolgten Führung dieses Befestigungswerkes schon von mehreren Alterthumsforschern erkannt worden. Der Scheitel dieses Vorsprungs umgibt halbkreisförmig das Städtchen Grüningen in der Wetterau in einem Abstände von circa 2—3000 Schritt, und es lässt sich für diese auffallende Richtung des Walles, die eine nicht unbedeutende Vermehrung der Arbeit bedingt, kein erkennbarer Grund in der Form des Terrains auffinden. Die Forschung muss daraus folgern, dass das Trace des Pfalgrabens auf dieser Strecke durch Rücksichten bestimmt wurde, die bei der Tracirung des Limes bereits vorhanden waren und in dem Punkte Grüningen speciell zu suchen sind. — Unsere unvorgreiflichen Ansichten über dieses Verhältniss sind folgende:

Grüningen liegt auf den wasserscheidenden Höhen zwischen dem Lahn- und Maingebiet. Es ist sowie die ganze Wetterau noch den klimatischen Einflüssen des Rheinthals offen. Die wärmenden Sonnenstrahlen und die milde Luft jenes Thales machen sich bis Grüningen am Nordrande der Wetterau bemerklich und besonders tritt diese höhere Temperatur des Bodens in der kälteren Jahreszeit hervor, wo die Gegenden der oberen Lahn, das Taunus- und Vogelsgebirge noch tief von Schnee bedeckt sind, während in der Wetterau an den sonnigen Abhängen die Saaten schon ihre grünen Spitzen erheben. Das uralte Städtchen Grüningen liegt auf der Scheidungslinie dieser Zonen und zugleich in der tiefsten Senkung des den Taunus und Vogelsberg verbind-

denden Höhenzuges. Der nächste Rücken bei Grüningen hat nur 1164' Grossh. Hess. Meeres-Höhe.

Die Römer, in klarster Erkenntniss aller Beziehungen der Bodengestaltung auf die Anlagen des Krieges und Friedens, erkannten diese Scheidungslinie des Nordens und Südens Germaniens sehr richtig, der Zug des Pfalgrabens gibt dafür Zeugniss, mehr aber noch das ursprünglich auf den Trümmern einer Römerstätte erstandene Grüningen, dessen römischer Ursprung der Anlage des Pfalgrabens gewiss voranging und bestimmend auf dessen Trace einwirkte. Der Punkt Grüningen, dessen Namen urkundlich schon 799 genannt wird, verdient in seinen römischen Ueberresten, seiner noch vorhandenen Stadtbefestigung, sowie in seiner alten Burg, ein früher sehr fester Punkt, die eingehendste Untersuchung, deren Resultate für die noch unge löste Frage: wo stauden in Germanien, ad caput Juliae, die Legionen des Tiberius im Jahre 4/5 n. Chr. im Winterlager, zur Entscheidung bringen kann, da der Bach, an dessen Ursprung Grüningen liegt, mit den thalwärts gelegenen Orten Dorf-Gill und Hoff-Gill, in Urkunden 799 Gullen, 804 Gulline, 1210 Oberngulle und 1262 Dorf-gulle genannt wird. Die Benennung eines Ortes nach dem vorbeifliessenden Gewässer kommt beiläufig gesagt in diesen Gegenden Deutschlands mehrfach vor, so in Oberhessen Dorf- und Thal-Itter am Itterfluss und am linken Rheinufer bei Cöln, im Lande der Ubier, Dorf- und Hoff-Gill am Gill-Bach. — Sollte sich hierin nicht eine Uebertragung dieses Orts- und Fluss-Namens aus der Wetterau erkennen lassen, die mit der Verpflanzung jenes Volkes unter Augustus in Zusammenhang steht? —

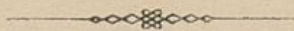
Liegt nun Grüningen ohne Zweifel ad caput Gullen oder Gulline, so ist es eben keine gewaltsame Combination, aus der bekannten Kriegsführung der Römer und aus den Feldzügen des Drusus zu folgern, dass hier Tiberius sein noch unerforschtes Winterlager, ad caput Juliae, wählte. — Ein hier lagerndes Heer stand auf der Nordgrenze des mildesten Bodens zwischen Rhein und Elbe und seine Verbindungslinie mit dem Rheine bei Mainz, durchzieht ein gleiches offenes Gelände. — Der strategische

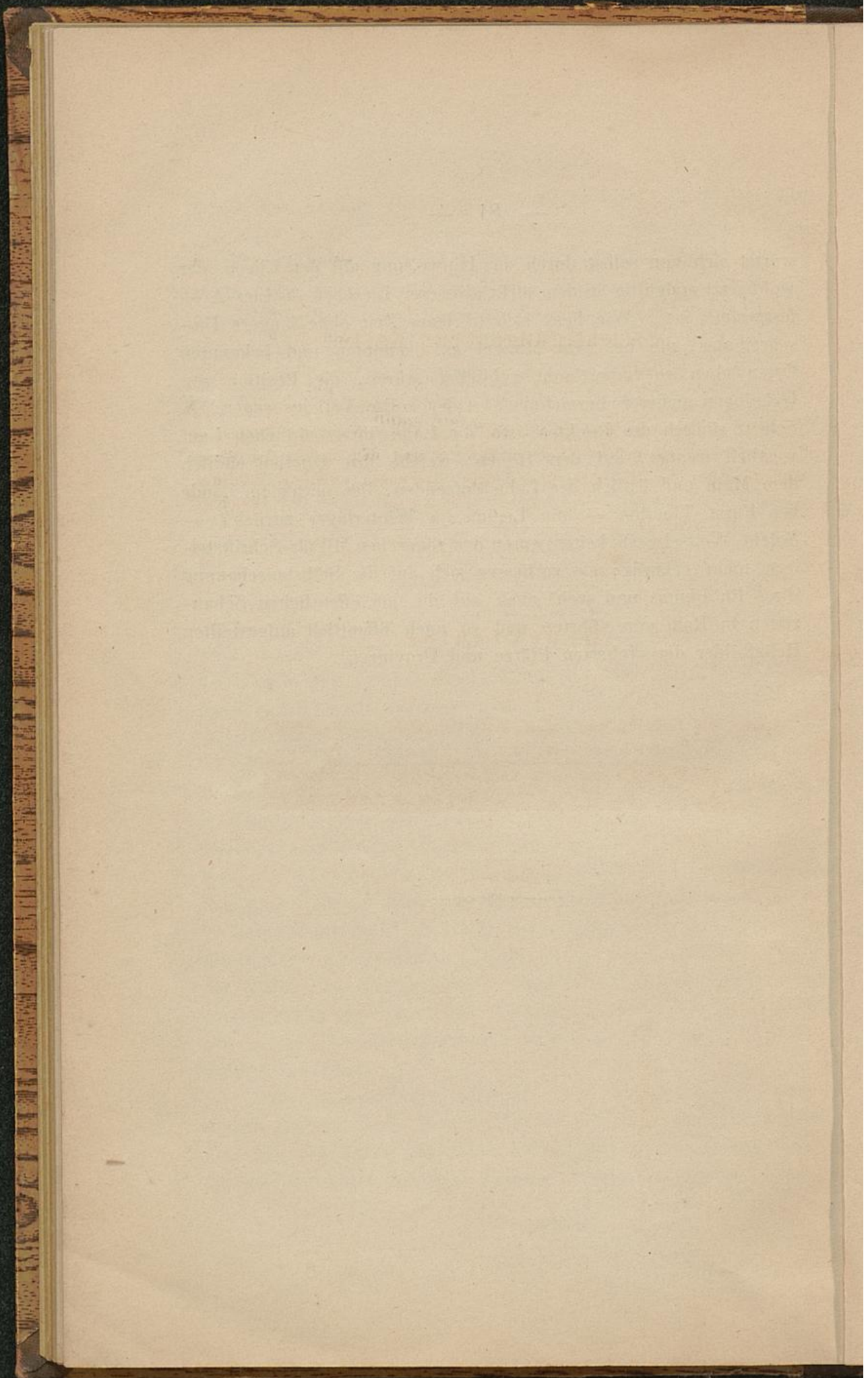


Besitz des Punktes Grüningen beherrschte mit den Waffen unmittelbar die Gegenden vor- und rückwärts bis zur Lahn und zum Maine; er trennte die kriegerische Bevölkerung des Vogelsberges, der oberen Fulda und des Maingebiets — Buconia und Grabfeld — die Markomannen, von den an der Sieg und im Westerwalde gesessenen Sygamben, und vor allem erfüllte er den Hauptzweck der römischen Strategie jenes Zeitabschnittes: die Katten und Cherusker von Süden, vom Mittelrhein, von Mainz aus, durch diese Spitze so bedrohend und zangenartig zu umfassen, wie dies schon von Nordwest her, vom Unterrhein, von Castra Vetera — Xanten — aus durch die Anlage von Aliso vorbereitet war. — Wir beziehen uns hier auf das vorgehend über die Formen der römischen Strategie Angeführte. — Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der Bach, an dessen Quellgegend Grüningen liegt, schon 799 die Gullen oder die Gulline genannt wurde, und wenn wie allgemein angenommen wird, unsere Flussnamen uralte sind, so führte er auch schon zu den Zeiten des Tiberius diesen Namen und der römische Berichterstatter griff nicht fehl, wenn er — die Quellen der Gulline — als *ad caput Juliae* wiedergab. — Jedenfalls liegt eine solche Annahme näher, und ist natürlicher als der nach vielem vergeblichen Suchen fast verzweifelte Entschluss für *ad caput Juliae*, *ad caput Luppiae* zu lesen. — Die verehrten Altmeister der Geschichte mögen uns diesen Widerspruch verzeihen: jene Angaben des Vellejus von 80 deutschen Meilen Marschlänge, vom Rhein zur Nieder-Elbe, im Jahre 5 n. Chr., lassen sich nicht in Uebereinstimmung mit einer Linie bringen, die vom Nieder-Rhein über die Quellen der Lippe — *ad caput Luppiae* — nach der Nieder-Elbe gezogen wird; wohl aber stimmt die Entfernung besser, wenn man Mainz als Ausgangs- und Grüningen, *ad caput Juliae*, als Zwischenpunkt dieser Marschlinie zur Nieder-Elbe gelten lässt.

Der vorauszusehende Einwurf gegen die Identität von Grüningen und *ad caput Juliae*: dass der Gill-Bach zu unbedeutend sei, um von einem römischen Berichterstatter als geographische Bezeichnung einer wichtigen Position benutzt zu werden, beant-

wortet sich von selbst durch die Hinweisung auf den Elison, der wohl jetzt endgültig in dem nicht grösseren Liesbach — Lies-A — festgestellt ist. Wie liess sich in jener Zeit ohne längere Umschreibung, die bei dem Mangel an benannten und bekannten Orten eben so unbestimmt geblieben wären, die Position von Grüningen sicherer bezeichnen? Oder sollte Vellejus sagen: X Schritt südlich des Punktes, wo die Lahn ihren südlichen Lauf westlich wendet, auf den Höhen, welche ihre Quellen südlich dem Main und östlich der Lahn entsenden, lies mitten im Lande der Fürst Tiberius — die Legion im Winterlager zurück? — Solche Weitschweifigkeiten waren den römischen Militär-Schriftstellern nicht geläufig; sie verliessen sich auf die Selbstanschauung ihres Publikums und wohl auch auf die bei öffentlichen Schaulagen in Rom vorgeführten und so auch öffentlich aufgestellten Reliefbilder der eroberten Plätze und Provinzen.





## Berichtigungen zur Karte.

---

In der Umgegend von Rheims fehlt der Völker-Name der Remer. —  
Zwischen dem rechten Ufer der Dimmel und dem linken der Werra  
fehlt die Linie der Hochstrasse und des Sülzerweges zwischen Warburg,  
Kassel und Gerstungen. — An der Odermündung soll stehen statt Weichsel-  
bett — Weichsel-Delta. —

---

## Druckfehler.

---

Seite 20, Zeile 10 von unten, statt Brachfeld — Blachfeld.  
„ 24, Anmerkung, statt Prof. Strauss, Prof. Preuss.  
76, Zeile 12 von oben, statt Semevern — Semnonen.  
81, „ 10 „ „ „ Legion — Legionen.

---

Seifert'sche Buchdruckerei (H. Prickarts) in Mainz.



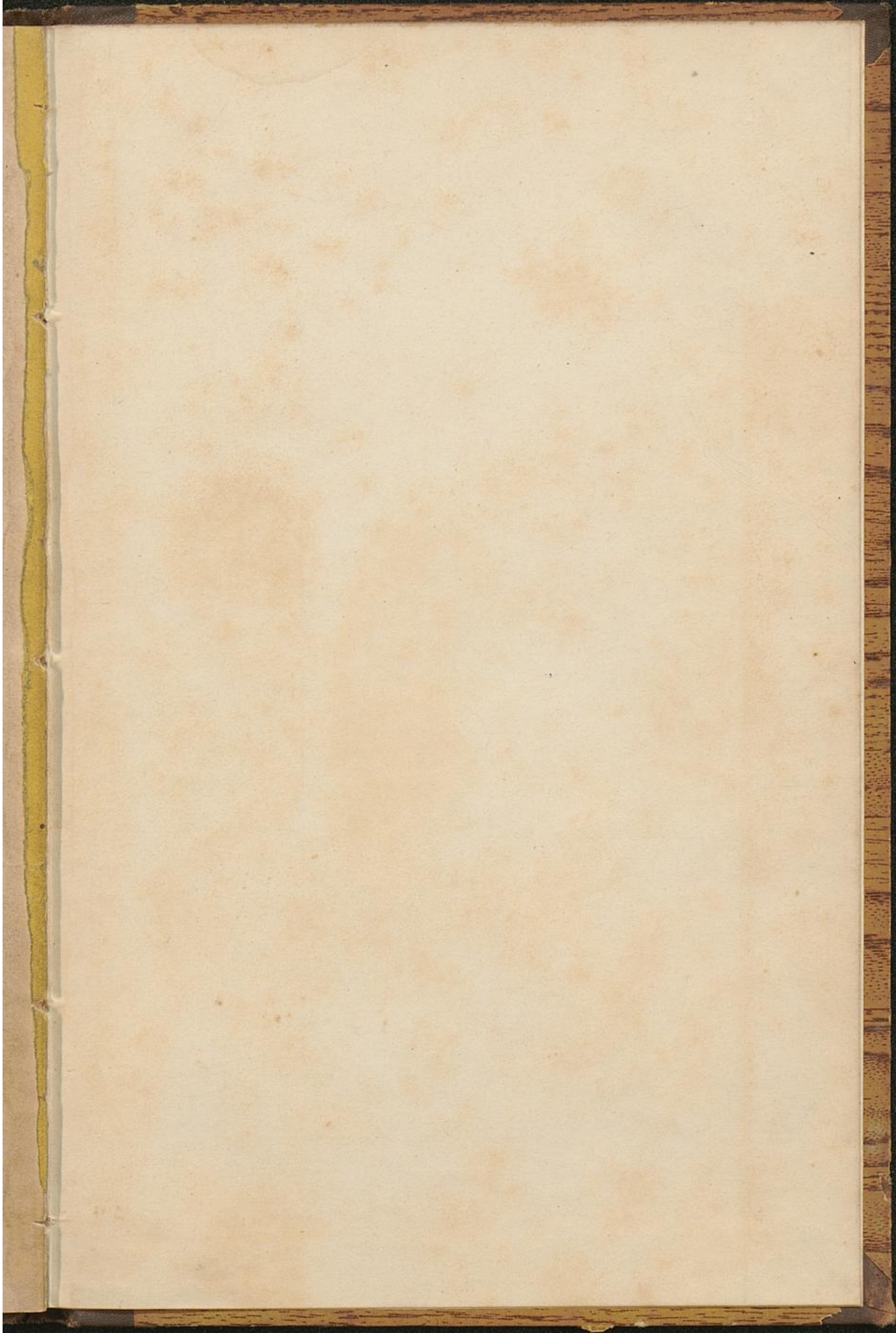
GOTHA, JUSTUS PERTHES.

Druck von C. Belzarth, Gotha.



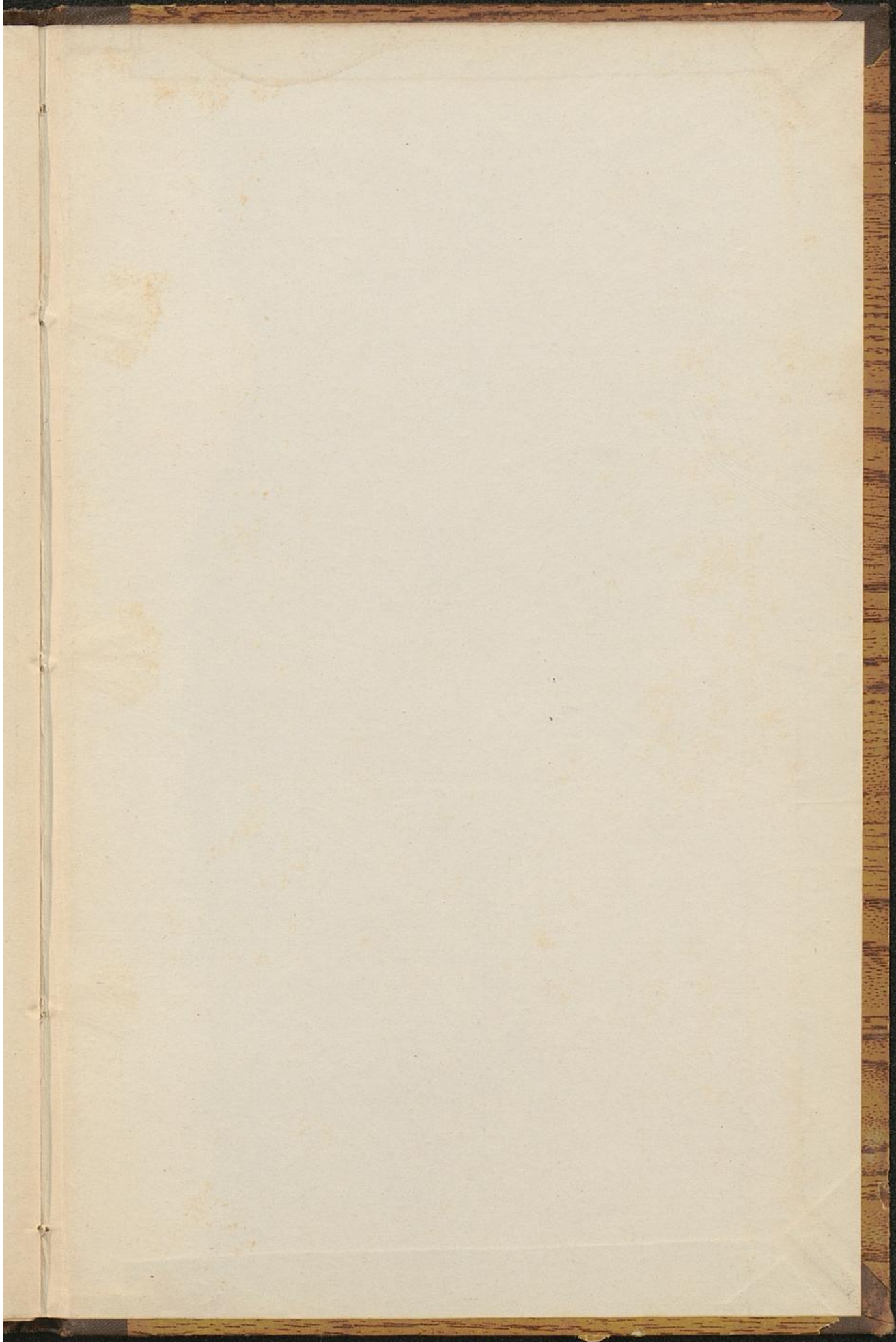
UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN







2





03SR2319